

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schiedsleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 53. Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 53 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59951. Post-
scheck-Konto Nr. 1070 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden



Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
30 Rpf. Postzustellungsgeld) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 243

Montag, den 16. Oktober 1944

Preis 10 Rpf.

Jetzt gilt es Deutschland zu verteidigen

Reichsmarschall Hermann Göring sprach vor Rüstungsarbeitern — Unbeirrbarer Glaube an den deutschen Endsieg

Berlin, 16. Okt. Gelegentlich der Besichtigung von Fliegerhorsten und Einheiten der Jagdwaffe besuchte Reichsmarschall Göring in der vergangenen Woche ein neues Rüstungswerk in Mitteldeutschland, das in Rekordzeit aufgebaut wurde. An der Arbeiterschaft des gewaltigen Werkes richtete der Reichsmarschall eine mitreißende Ansprache, die von einem unbeirrbareren Glauben an den Endsieg und die Zukunft des deutschen Volkes und Reiches getragen war. Er führte darin unter anderem aus, daß die Feindmächte vergeblich gehofft hätten, in diesem Monat durch ungeheure Anstrengung und Anspannung aller Kräfte Deutschland zu Boden zu werfen und vernichten zu können.

„Wie stolz können wir“, so sagte der Reichsmarschall, „auf unser Volk sein! Die drei größten Mächte dieser Erde, Sowjetrußland, die Vereinigten Staaten und das britische Weltreich, kämpfen heute gegen unser Volk! Und wenn sie ihre ganze Macht gegen Deutschland vereinigen müssen — trotz allem, sie werden nicht siegen, es wird ihnen doch nicht gelingen!“

Der Reichsmarschall warnte anschließend in seiner Rede vor der Auffassung, daß England und Amerika, sollte es ihnen im Verein mit Sowjetrußland je gelingen, Deutschland zu besiegen, es hindern könnte, daß der Bolschewismus in Deutschland herrschen würde. Ebenso leichtfertig sei eine Überschätzung der gewiß vorhandenen Differenzen unter den Feindmächten: gegenwärtig seien sie alle einig in dem Willen, Deutschland zu vernichten.

„Was wir heute auch zu leiden haben durch Fliegerangriffe, was wir auch zu erdulden haben an Unannehmlichkeiten, an Verlusten, an Bitterstem und Schwerstem, so bedeutet das doch alles nichts gegenüber dem, was über uns hereinbrechen würde, wenn nur einer unserer Gegner zum Zuge käme. Wo Deutschland einst für Ruhe und Ordnung gesorgt hat,

da tobt heute der Bolschewismus, tobt der Bürgerkrieg, versinken Recht und Gesetz im Blutvergießen. Und bei uns würde es nach all den Ankündigungen unserer Feinde noch viel schlimmer werden. Dies Schicksal darf nicht über uns hereinbrechen. Wir müssen alles auf uns nehmen, was auch kommen mag, nur kapitulieren dürfen wir niemals! Je härter die Drohungen unserer Gegner sind, um so härter muß unser Wille sein, ihnen zu widerstehen.“

„Nur zwei Worte“, so hob der Reichsmarschall hervor, „kann es geben, um das von uns von den Feinden zugedachte Schicksal abzuwenden, arbeiten und noch einmal arbeiten, in der Heimat die Waffen schmieden, die gebraucht werden. Und an den Fronten kämpfen, noch härter, zäher und verbissener kämpfen als bisher. Denn jetzt gilt es nicht, irgend-

eine sowjetische Provinz, irgendeine französische oder belgische Stadt zu behaupten, sondern jetzt gilt es, Deutschland zu verteidigen. Die Welt wird sehen, wie das deutsche Volk sein Vaterland zu verteidigen weiß. Und ich bin überzeugt, daß uns das gelingen wird. Das ist unser unbändiger Wille!“

Selbst Worte, die in der Arbeiterschaft begeisterte Zustimmung fanden, schloß der Reichsmarschall mit einem Dank an alle Schaffenden und mit einem flammenden Appell: „Arbeiten Sie nach wie vor unverzagt weiter. Nehmen Sie alles auf sich, halten Sie durch und stehen Sie in fanatischem Glauben und bedingungsloser Treue zu unserem Führer, der uns allen Vorbild und Beispiel ist. Wenn auch noch schwere Tage kommen, so ist die Zukunft doch unser. Und die Zukunft heißt: Deutschland!“

„... noch viele Pfeile im Köcher“

Der feindliche Generalangriff hat das Bild nicht zu ändern vermocht

as. Berlin, 16. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) In zwei bedeutsamen Reden ist zum Wochenende die politische und militärische Lage scharf umrissen worden. Wir meinen einmal die Rede, die Reichsmarschall Göring vor Rüstungsarbeitern hielt und in der er betonte, daß es jetzt gilt, „Deutschland zu verteidigen“. Die Welt soll sehen, wie das deutsche Volk sein Vaterland zu verteidigen weiß, und, so fügte der Reichsmarschall hinzu, ich bin überzeugt, daß uns das gelingen wird. Das ist unser unbändiger Wille! Zum anderen wird man nirgends die Worte Mussolinis überhören können: „Deutschland hat außer der einmütigen Haltung und dem eisernen Willen des ganzen Volkes noch viele Pfeile im Köcher“. Gerade diese Tatsache macht unseren Gegnern besondere Sorgen, und ihr Bestreben bleibt darauf gerichtet, uns niederzuzwingen, ehe wir diese Pfeile zu versenden vermögen. So läuft der Feind weiterhin an allen Fronten Sturm gegen unsere Linien. Wenn auch dieser Generalangriff nun schon über eine Woche dauert, so hat er doch das Gesamtbild der Lage nicht zu ändern vermocht. Wohl sind hier und da die deutschen Stellungen einmal etwas zurückgedrückt worden, meist — vor allem gilt das für den Westen — jedoch in so geringem Umfang, daß es auf den Karten, die man gewöhnlich zur Hand hat, überhaupt nicht feststellbar ist. Nirgends aber ist dem Gegner der erstrebte Durchbruch gelungen.

Kennzeichnend für die Härte dieser Kämpfe und damit zugleich für den eisernen deutschen Widerstand ist das Ringen um Aachen. Immer wieder versuchen die Amerikaner unter Einsatz großen Materials und ohne Rücksicht auf Verluste, Aachen durch Umklammerung zu Fall zu bringen. Aber nach wie vor trotzt die alte Kaiserstadt dem Ansturm der Feinde. Zweifelloso würde Eisenhower gern seine Angriffsfront ausweiten, spielen sich doch zur Zeit sowohl bei Aachen als auch bei Remiremont die Kämpfe auf verhältnismäßig schmalen Raum ab, doch macht ihm der Nachschub noch immer große Sorgen. Ein britischer Militärsachverständiger hat das mit den Worten charakterisiert, die Alliierten hätten das Hindernis der mangelnden Ellenbogenfreiheit in der Normandie mit dem Hindernis weiter Entfernungen vertauscht, die unter ungünstigen Verhältnissen überwunden werden müßten. Er errechnet den Nachschubbedarf der anglo-amerikanischen Divisionen an der Westfront auf 50 000 Tonnen täglich und fügt hinzu, vor Beginn einer Offensive müßte jedoch der Bedarf für zwei Monate im voraus an Ort und Stelle

sein. Damit werden die Nachschubsorgen Eisenhowers beleuchtet. Trotzdem wird man damit rechnen müssen, daß die Kämpfe an der Westfront sich noch weiter ausdehnen werden, ganz abgesehen davon, daß Eisenhower seine Bemühungen, sich die Einfahrt von Antwerpen freizukämpfen, unter allen Umständen fortsetzen muß.

Auch die Sowjets müssen jetzt bekennen, daß die deutsche Grenze erbittert verteidigt wird. So wurde einem englischen Zeitungsverleger an maßgebender Moskauer Stelle erklärt, wie bei Aachen und Echternach, so habe der Gegner auch bei Memel und Tilsit Divisionen des Heeres und der Waffen-SS sowie Divisionen aus jungen Soldaten in Stellung gebracht, die nur das eine Gebot kennen, ihr Letztes für den Führer herzugeben. Für die Sowjets dürfte es auch schmerzhaft sein, daß an der kurländischen Küste die deutsche Flotte wiederum in die Kämpfe eingreift, mit der sie ja schon unlängst in der Rigaer Bucht bei den Kämpfen bei Tukum sehr schlechte Erfahrungen machen mußten. Die Sowjets selbst sind offenbar nicht in der Lage, ihren auf die Ostsee vorstoßenden Truppen die gleiche Unterstützung zuteil werden zu lassen. Bis jetzt ist die Sowjetflotte jedenfalls erst mit leichten Fahrzeugen aus dem minenverseuchten Finnischen Meerbusen herausgekommen, und lediglich Luftangriffe gegen deutsche Geleite wurden weiter in die Ostsee vorgetragen. Die Bolschewisten haben gemeldet, daß ein älteres Schlachtschiff und zwei Kreuzer wieder fahrbereit gemacht worden seien, die einen Rückhalt für die Operationen der Schnellboote, der Minenräumer usw. bilden sollten. Die deutsche Flotte wird dafür sorgen, daß die Sowjets zur See aus der veränderten Lage am östlichen Zipfel der Ostsee keinen oder doch nur einen äußerst geringen Gewinn zu ziehen vermögen.

Zum erstmaligen macht der OKW-Bericht des Sonntags auch Mitteilungen über die Folgerungen, die wir im Süden des Balkans aus dem rumänischen und bulgarischen Verrat gezogen haben. Auch hier haben sich die deutsche Führung und Truppe schnell den veränderten Verhältnissen angepaßt, aber auch hier folgt das Chaos in den Räumen, die unsere Truppen verließen. Die Kommunisten versuchen das Heft in die Hand zu bekommen und ihre Position auf dem Balkan und an der Aegäis weiter auszubauen. Sie, wie auch die Engländer, werden mit dem gleichen Kummer den Satz vernommen haben: „Einige gut bevorratete Inseln in der Aegäis werden auch fernhin gehalten.“

USA-Flotte vor Formosa auf der Flucht

Japan meldet große Erfolge seiner Marine und Luftwaffe

Tokio, 16. Okt. Ostlich von Taiwan im Gebiet von Formosa sind in den letzten Tagen schwere Kämpfe zwischen amerikanischen und japanischen Streitkräften entbrannt. Das kaiserliche japanische Hauptquartier teilt darüber in einer Sondermeldung mit, daß das feindliche Geschwader sich seit dem 14. Oktober auf dem Rückzuge nach Osten befinde. Die japanischen Streitkräfte führten jetzt wütende Angriffe gegen den Feind mit sich ständig steigenden Ergebnissen. Bisher seien sieben Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und elf nicht näher bezeichnete Kriegsfahrzeuge beschädigt worden.

Zuständige Marinekreise erklärten weiter, die japanische Marine habe in dem Augenblick, in dem der Feind sich zur Flucht wendete, den Befehl erhalten, in voller Stärke auf dem Kampffeld zu erscheinen. Sie sei nun unterwegs und habe die Verfolgung des schwer angeschlagenen Feindes übernommen.

In Japan hat die Sondermeldung größte Begeisterung erweckt, die Zeitungen sind in größter Aufmachung darüber erschienen.

Der Erfolg der Japaner ist um so höher zu werten, als er in der Hauptsache nur durch Flugzeuge erzielt wurde. Der bisherige Verlauf der Kämpfe gegen Japans wirkliche innere Verteidigungslinie dürfte den Amerikanern schon heute gezeigt haben, mit welcher Entschlossenheit und welchem Todesmut japanische Soldaten ihre engere Heimat verteidigen.

Starke Verluste der Amerikaner

Tokio, 16. Okt. Die Schlacht vor Taiwan hat sich zu einer großen Verfolgungsschlacht entwickelt. Die japanischen Marineeinheiten haben sich mit den Torpedo- und Bombenflugzeugen der Luftwaffe vereinigt. Nach den Bekanntgaben des kaiserlichen Hauptquartiers in den letzten Tagen sind mindestens 600 feindliche Flugzeuge mit den Flugzeugträgern untergegangen. Die Verluste an Toten und Verwundeten der USA-Flotte belaufen sich nach japanischen Feststellungen auf etwa 13 000 Mann.

Die Schwerter verliehen

Berlin, 16. Okt. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ff-Standartenführer Otto Baum, Kommandeur der ff-Panzer-Division „Das Reich“, als 95. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Wir wissen Bescheid!

Von Karl Uckermann

Wie in den anderen vom Luftkrieg des Feindes überzogenen Gauen des Reiches braucht man auch der Bevölkerung des Rhein-Main-Gebietes keine theoretischen Vorlesungen über die Kampfführung der Demokratie im allgemeinen und die ihrer Luftwaffen im besonderen zu halten. Wir haben die Verworfenheit ihrer Auffassung vom rücksichtslosesten Kampf gegen eine wehrlose Zivilbevölkerung nicht nur den offiziellen Erklärungen ihrer führenden Staatsmänner entnehmen können, sondern am eigenen Leib nur allzu deutlich zu spüren bekommen, als daß wir uns bezüglich ihrer Menschheitsgefühle auch nur irgendwelchen irrigen Vorstellungen hingeben würden. Wir blicken auf die Ruinenfelder der Wohnviertel unserer Städte, und vor unserem geistigen Auge erstehen alle die Schreckensbilder, die wir in den von Feuer und Zerstörung, von Not und Schmerz angefüllten Nächten und Tagen zu erleben gezwungen waren. Da sahen wir das vom Schmerz verzerrte Antlitz jener Frau, deren Leben im Augenblick eines letzten Aufschreies erlosch, die zerschmetterten Glieder eines Kindes, das von seiner getöteten Mutter umschlungen, dem Wahnsinn einer derartigen Kriegführung zum Opfer fallen mußte, die hingemordete Reihe von Männern und Frauen, die noch versucht hatten, aus einem Personenzug zu flüchten, die aber dann doch noch auf dem Feld von den Bordwaffen der Mörder erreicht worden waren.

So reist sich Szene an Szene, eine noch grausamere und tragischer als die andere. Alle aber eine einzige Anklage gegen einen Feind, der alle Gesetze der Menschlichkeit bewußt mißachtet. Wie oft ließen uns diese Bilder gleichsam das Blut in den Adern erstarren, da wir uns in einer solchen Welt, in Gedankengängen, die zu derartigen Verbrechen fähig sein können, einfach nicht zurechtfinden können. Der Feind kann füglich für sich in Anspruch nehmen, daß er uns einen Anschauungsunterricht seines Wesens vorerzählte, der zu Mißverständnissen keinen Raum läßt. Wir wissen heute über ihn Bescheid und nehmen das als alleinigen Vorteil der Situation. Die Phrase der Humanität, die die Demokratien seit Jahr und Tag als Kernstück ihres Idols herausstellten, ist als solche erkannt, und niemals mehr werden wir uns von diesem Feind durch die Maske eines Biedermannes überböteln lassen.

Es bedürfte für uns nicht einmal mehr des mit den Vorgängen in Frankreich bestätigten Beweises, daß an den Bajonetten der Anglo-Amerikaner unsichtbar das Sowjetbanner wehe. Wir haben vielmehr erfahren, daß der Brite wie der Amerikaner dem Bolschewisten ohnehin an Brutalität in nichts nachsteht. Er ist nicht nur der Schrittmacher des Bolschewismus, und das wäre an sich schon eine fluchwürdige Funktion, die unsere ganze Verteidigungsbereitschaft auf den Plan rufen müßte, sondern er bedient sich auch selber der sowjetischen „Menschheitsbeglückungsmethoden“. Die jetzt nach und nach bekannt werdenden Vorgänge in dem von Anglo-Amerikanern besetzten schmalen Streifen deutschen Gebietes haben uns diese Binsenwahrheit nur einmal mehr bestätigt. Mit Bajonetten und Hunger werden dort deutsche Volksgenossen drangsaliert, von Juden, die sofort die zivilen Verwaltungstellen besetzten, den sadistischsten Qualereien unterworfen und zum Kriegsdienst gegen ihr eigenes Volk gepreßt. Die Vernehmung von Zivilisten aus Ortschaften des Reichsgebietes im Sauerbrückenkopf, wo der Feind vorübergehend eingedrungen war, dann aber wieder gewaltsam wurde, lassen mit aller Deutlichkeit jene Drangsaliierungen erkennen, die uns vom bolschewistischen Gegner hinreichend bekannt sind. Einige protokollarische Aussagen mögen an dieser Stelle dafür zeugen.

Frau Hoffmann aus Nußbaum Nr. 14, Kreis Bitburg, sagt folgendes aus:

„Von amerikanischen Soldaten wurde die Wohnung völlig durchwühlt. Ein amerikanischer Soldat bedrohte mich, meine Tochter Agnes, 17 Jahre alt, und eine Bekannte, 73 Jahre alt, mit dem Gewehr. Im Schlafzimmer riß der gleiche Soldat das Bett auf, packte meine Tochter am Arm und riß sie an sich, um sie ins Bett zu ziehen. Meine Tochter befreite sich und floh. Ich wurde ebenfalls belästigt, konnte mich aber mit meiner Bekannten entfernen.“

Frau Trampert, 64 Jahre alt, aus Wallendorf Nr. 37, gab folgendes zu Protokoll:

„Am Donnerstag, dem 14. 9. 1944, 14.00 Uhr, Maschinengewehrfeuer im Ort. Ein amerikanischer Soldat setzte mir das Gewehr 3 bis 4mal auf die Brust und bedroht mich damit. Zugleich wirft er mehrere angezündete Strohwinde in die Scheune. Der ganze Hof verbrennt mit Hab und Gut. Bei fünf Nachbarn wurde auf die gleiche Art alles verbrannt und Hab und Gut ebenfalls vernichtet.“ Frau Hoffmann aus Wallendorf Nr. 14 bestätigte die Angabe von Frau Trampert und fügt hinzu, daß auch ihr Haus mit 16 Zimmern vernichtet wurde. Hab und Gut verbrannt oder wurden gestohlen. Nachrückende Terroristen, vermutlich Luxemburger und Franzosen, haben wild in dem Ort herumgeschossen und das Leben der Menschen bedroht. Die Männer und Frauen aus Wallendorf wurden an einem Tage auf einer Wiese zusammengetrieben und mit Bajonetten verletzt.



PK. Aufnahme. K. ... (B)

Feindliche Tiefflieger greifen an

Unter Baumwipfeln getarnt erwartet die Besatzung eines Panthers den Anflug feindlicher Tiefflieger.

Generalfeldmarschall Rommel gestorben

Der Führer ordnet ein Staatsbegräbnis für den großen Heerführer an

Berlin, 16. Okt. Generalfeldmarschall Rommel ist an den Folgen seiner schweren Kopfverletzung, die er als Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Westen durch Kraftfahrzeugunfall erlitten hatte, verstorben. Der Führer hat ein Staatsbegräbnis anordnet.

Mit dem Tod Generalfeldmarschalls Rommel hat sich das Soldatenleben eines unserer erfolgreichsten Heerführer erfüllt, dessen Namen mit dem zweijährigen Heldenkampf des deutschen Afrikakorps für immer verknüpft ist. 1891 in Heidenheim (Württemberg) geboren, zeichnete sich Rommel schon im Ersten Weltkrieg durch hervorragende Tapferkeit

und unerschrockenes Draufgängertum aus. Bereits im Herbst 1914 erhielt er als erster Leutnant seines Regiments das Eisenerne Kreuz erster Klasse und 1918 den Orden Pour le mérite. Auch im gegenwärtigen Schicksalskampf des deutschen Volkes hat er sich als unbeugsamer Kämpfer und vorbildlicher, von nationalsozialistischem Geist durchdrungenen Heerführer aus höchste bewährt. Der Führer würdigte seine Verdienste im Kampf um Nordafrika 1942 durch die Ernennung zum Generalfeldmarschall und am 11. März 1943 durch Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Italiens Solidarität mit Deutschland

Der Duce kennzeichnet den übermenschlichen deutschen Widerstand

Mailand, 16. Oktober. Der Duce empfing in seinem Hauptquartier in Anwesenheit des Parteisekretärs Minister Pavolini eine Abordnung der Schwarzhemdenbrigade Aldo Resega und hielt dabei eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Welcher Art ist der Friede, der dem italienischen Volk mit der bedingungslosen Unterwerfung am Tage wurde? Am 13. Oktober des gleichen Jahres ist der Krieg an den Verbündeten von gestern erklärt worden. Jetzt will man Japan den Krieg erklären und vom Boden Italiens auf den pazifischen Raum hinausgehen. Somit sollen italienische Seeleute für die anglo-amerikanische Plutokratie ihr Leben hingeben, als Ausdruck des Dankes für die marktverderbende Hilfe der vereinigten Staaten, die jedoch allein Wahlzwecken dient und die in Wirklichkeit nur für das italienische Volk einen Schaden bedeutet. Aus der Geschichte weiß ein jeder, daß die Politik wie im Kriege Verräter zwar benutzt, jedoch stets verachtet werden.

Im gegenwärtigen Augenblick, wo Deutschland mitten in dem Entscheidungskampf steht, wo 80 Millionen Deutscher zu 80 Millionen Soldaten geworden sind, zusammengeschlossen in einem Widerstand, der etwas Übermenschliches an sich hat, gerade in die Augenblick, wo der Feind, von Hoffnungen und Illusionen getragen, den Sieg bereits errungen zu haben glaubt, den er jedoch nie erringen wird, weil kapitulieren für Deutschland moralisch, politisch und

auch physisch Sterben bedeuten würde, gerade in diesem Augenblick bekräftigen wir von neuem unsere volle und totale Solidarität mit dem nationalsozialistischen Deutschland. Dieses Deutschland kämpft heute mit einem Heidentum, die die Anerkennung und Bewunderung selbst bei den Feinden gefunden haben.“

Der Duce fuhr dann fort: „Deutschland wird nicht nur nicht kapitulieren, weil es nicht kapitulieren kann und seine Feinde Deutschland als Staat und Rasse vernichten wollen, sondern Deutschland hat außer der einmütigen Haltung und dem eisernen Willen des ganzen Volkes noch viele Pfeile in seinem Köcher.“

Das größte Massaker aller Zeiten trägt heute den Namen Demokratie. Hinter dieser Parole verbirgt sich jedoch nur die Habgier des jüdischen Kapitalismus, der durch Gemetzel und Katastrophen die Ausbeutung der Welt sich sichern will. Wenn man sich über diese Zusammenhänge einmal im klaren ist, so begreift man, daß zu einem gegebenen Augenblick die Ereignisse einen anderen Lauf nehmen werden, und daß die Weiterentwicklung des Krieges die allzu schnell gesungenen Siegeshymnen in den Kehlen verstummen lassen wird. An dieser Phase des Krieges wollen wir uns nun beteiligen, indem wir die Mitläufer des Feindes im Innern besitzigen und um uns diejenigen Italiener sammeln, die unser Programm annehmen. Was auch immer mit uns geschehen möge, wir werden nicht eine Handbreit von dieser Linie abweichen.“

Auf der Wiese mußten die Leute zwei Stunden lang mit erhobenen Armen stehen und zusehen, wie vor ihren Augen Hab und Gut verbrannten. Nachdem alles eingeäschert war, wurden die Leute wieder entlassen. Bei diesen Leuten auf der Wiese befanden sich Einwohner von 70 Jahren bis herunter zu zwei Jahren. Häuser, die nicht richtig verbrannten, wurden am nächsten Tag vernichtet. Sehr viel Vieh ist dabei umgekommen.

Lehrer Weber aus Nußbaum, 64 Jahre alt, ergänzt diese Meldung mit der Feststellung, daß ihm das Eisener Kreuz vom Weltkrieg und andere Frontabzeichen abgenommen und mitgenommen wurden. Seine Frau wurde die Handtasche erbrochen und daraus RM 22.— und sonstige Kleinigkeiten gestohlen.

Fräulein Barbara Geimer, geboren am 30. 4. 1914, Tochter des Lehrers Geimer, gibt protokolllarisch folgende erschütternde Darstellung:

„Am Donnerstag, dem 14. 9., kamen die Amerikaner in den Ort, etwa 100 Mann. Die Einheit war motorisiert, es waren Panzer, LKW und PKW dabei. Am Dienstag, dem 19. 9. 1944, gegen 22 Uhr, klopfte ein amerikanischer Soldat an die Tür. Wir befanden uns alle im Luftschutzkeller. Mein Vater von 70 Jahren ging an die Tür und öffnete das Haus. Der Soldat trat sofort herein und sagte, er habe das Haus zu durchsuchen. Mein Vater führte ihn zuerst in den Keller. Hier erblickte er mich, und sofort befahl er mir, von nun an das Haus weiter zu zeigen. Mein Vater erhob darauf Widerspruch, worauf ihm der Soldat das Gewehr an die Brust hielt. Bei der Besichtigung des Hauses durchsuchte und durchwühlte der Soldat alles, was ihm in die Hände fiel. Auf dem Boden angelangt, schlug der Soldat mir die Kerze aus der Hand, während er mir die Pistole vorhielt. Auf die Hilferufe eilte mein Vater herbei. Der Soldat sperrte die Tür zu und drohte meinem Vater mit der Pistole. In meinem Schlafzimmer riß der Amerikaner mir die Kleider vom Leibe und vergewaltigte mich. Weitere Einzelheiten dieser Nacht zu erzählen, ist mir nicht möglich, da ich heute noch seelisch unter ihren Eindrücken und Erinnerungen leide.“

Es sind dies nur einige Zeugen der von den Gangstern des Westens auf deutschem Heimatboden verübten Gewaltverbrechen. Ihre Aussagen geben genügen bereits zur Erhärtung der Feststellung, daß sich der anglo-amerikanische Gegner in nichts von seinen bolschewistischen Verbündeten unterscheidet. Bisher war es dem Feind nur ermöglicht, auf einem schmalen Streifen des deutschen Reichsgebietes seine Vorkantone abzugeben. Das genügt uns jedoch bereits, denn sie läßt uns erkennen, was unser Volk und unsere Heimat von einem solchen Gegner zu erwarten hätten, wenn wir jemals schwach werden würden.

Unsere Antwort auf diese infernalischen Gewaltmethoden wird daher die höchste Verteidigungsbereitschaft sein. Der Feind wird jetzt erfahren müssen, daß gegen ihn nun das gesamte Volk aufsteht, bereit, alles zu opfern für die Heimat und das Leben ihrer Frauen und Kinder, vom heiligen Haß erfüllt gegen einen Gegner, der sich anmaßt, die Bevölkerung des Reiches mit Methoden ihrer Kolonialkriegführung unterwerfen zu können. Ein Sturm ohne gleichen wird jetzt durch unsere Heimat gehen und den letzten wehrfähigen Mann zum Schützer und Wächter unserer Ehre, zum Rächer der wehrlos dahingemordeten und geschändeten Angehörigen unseres Blutes aufrufen. Der Feind soll sich darauf verlassen, daß diese Stunde jeden Deutschen bereift.

Das Schutzwallehrenzeichen

Berlin, 16. Okt. In Anerkennung der Verdienste um die Errichtung der Grenzbefestigungen im Höhepunkt des Lebenskampfes des deutschen Volkes hat der Führer die Wiederaufnahme der Verleihungen des deutschen Schutzwallehrenzeichens angeordnet.

Das Ehrenzeichen wird an alle Volksgenossen deutschen Blutes verliehen, die an der Schaffung der dem Schutze des deutschen Volkes dienenden Stellungsbauten im Jahre 1944 mit Eifer und Hingabe gearbeitet haben. Volksgenossen, denen das Schutzwallehrenzeichen bereits im Jahre 1939 verliehen worden ist, erhalten beim Einsatz im Stellungsbau im Jahre 1944 zusätzlich eine auf dem Bande zu tragende Spange dieses Ehrenzeichens. Die Ausleihung der Auszeichnungen erfolgt in Kürze durch die Kreisleiter der NSDAP.

Alle italienischen Kabel geraubt

Mailand, 16. Oktober. Die Anglo-Amerikaner, die sich vor einiger Zeit bereits in den Besitz der bisherigen italienischen Ueberseekabel gesetzt hatten, haben sich jetzt auch die Aktien der führenden italienischen Kabelgesellschaft „Itacable“ angeeignet. Damit ist unter Mitwirkung der den Alliierten hörigen Bonomi-Regierung das genau vor 20 Jahren begonnene Aufbauwerk des Faschismus, das Italien ein von englischer Ueberwachung unabhängiges Kabelnetz geschaffen hatte, zerstört worden.

Während Italien 1923 über nur 3675 Kabel verfügte (zum größten Teil handelte es sich um Mittelmeerkabel), besaß es 1939 bereits 15 581 Meilen Ueberseekabel, von denen rund 880 vH. der genannten Kabelgesellschaft gehörten.

Einer Agenturmeldung aus Mexiko zufolge soll in Guatemala ein Staatsstreich stattgefunden haben. Staatspräsident General Ubico sei abgesetzt worden. Die Behörden von Guatemala hätten die Nachricht weder bestätigt noch dementiert.

Treibstoff aus Kohle - Nahrung aus Holz

Zum 60. Geburtstag von Dr. Friedrich Bergius

Eisen „modernen Hexenmeister“ hat ein prominenter Fachkollege den deutschen Chemiker Dr. Friedrich Bergius, der in diesen Tagen das sechste Lebensjahrzehnt vollendet, einmal genannt. Und in der Tat: müdet es nicht wie Zauberei an, wenn schwarze, rußige Kohle sich in einer von Dr. Bergius geschaffenen komplizierten Apparatur in wasserklare, leichtflüchtige Benzin verwandelt? Oder, noch erstaunlicher und verblüffender, wenn aus Holz, das doch gewiß niemand in der Kategorie der Lebensmittel rechnen wird, nach einem von dem gleichen Dr. Bergius ersonnenen Verfahren nahrhafter, leicht verdaulicher Stärkezucker gewonnen wird?

Die Chemie hat Bergius sozusagen von Geburt an im Blut gelegen, denn schon sein Vater war Chemiker und besaß in Goldschmieden bei Breslau eine kleine chemische Fabrik. Der junge Bergius studierte an verschiedenen deutschen Universitäten, machte 1907 in Leipzig seinen Doktor, war anschließend an mehreren Laboratorien und Instituten als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig und gründete 1907 in Hannover ein eigenes Forschungs-Laboratorium. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand von nun an das Problem, Kohle durch Anlagerung von Wasserstoff bei sehr hohen Drücken und Temperaturen zu „hydrieren“, d. h. in den flüssigen Zustand überzuführen. Im Jahre 1913 konnte Dr. Bergius das erste grundlegende Patent auf sein Verfahren zur Kohleverflüssigung anmelden. Ein halbes Dutzend Jahre später war er bereits soweit, eine Kohleverflüssigungs-Anlage mit einer täglichen Erzeugung von 20 Tonnen errichten zu können. Von da ab bis zur Großproduktion war es freilich immer noch ein weiter Weg. Da die technischen Aufwendungen und finanziellen Mittel die Kräfte eines einzelnen bei weitem überstiegen, tat sich Dr. Bergius 1927 mit der IG. Farbenindustrie zusammen. In deren damaligen technischen Leiter, dem unvergesslichen Dr. Carl Bosch, fand Bergius den Mann, der in unermüdlicher Arbeit, unbeirrt durch Rückschläge, ein Hindernis nach dem andern aus dem Wege räumte, bis das Ziel, die Groß-

Führerhauptquartier, 15. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die heftigen Kämpfe um die Scheidemündung dauern an. Der englische Druck an der Maas südlich Genep hat sich verstärkt.

In schweren, beiderseits mit größter Erbitterung geführten Stellungskämpfen zerschlugen unsere Truppen feindliche Angriffe nordöstlich Aachen und bekämpften wirksam die sich gegen den Ostrand der Stadt heranschleppenden amerikanischen Verbände.

In der vergangenen Nacht griffen schnelle Kampf- und Nachschubflugzeuge einen Nachschubstützpunkt des Gegners bei Aachen mit guter Wirkung an.

Ostlich Lunéville und Epinal und vor allem südöstlich Remiremont setzte der Feind mit zusammengefaßten Kräften seine Angriffe fort. Sie blieben auch gestern nach geringen Anfangserfolgen liegen. Die Versuche der 7. amerikanischen Armee und ihrer Hilfsvölker, in Lothringen einzubrechen und die Vogesenpässe zu gewinnen, haben dem Feind bisher nur starke Verluste und geringen örtlichen Geländegewinn gebracht, ohne daß er sich seinen Zielen wesentlich nähern konnte.

Unsere Küstenstützpunkte melden andauernd Artilleriekämpfe und Luftangriffe.

Das Feuer unserer „V.1“ lag wiederum auf London und seinen Vororten.

In Italien setzte der Feind beiderseits der Straße Bologna-Florenz und an der Adriafront seine starken, von überlegenen Luftstreitkräften unterstützten Angriffe fort. Der beabsichtigte Durchbruch blieb ihm infolge des zähen Widerstandes und der entschlossenen gegenseitigen Gegenangriffe unserer Grenadiere, Panzer- und Fallschirmjäger verweigert.

Durch den Verrat Rumäniens und Bulgariens ist die deutsche Balkanposition im Rücken bedroht. Es wurde daher notwendig, aus diesem Grunde Süd- und Westgriechenland zu räumen. Diese Bewegungen, die auf den Ägäischen Inseln und dem Peloponnes begannen, haben, seit Wochen im Gange. Die letzten Nachhuten haben am 12. Oktober ohne Kampf Athen geräumt. In den aufgegebenen Gebieten ist sofort der Kampf zwischen kommunistischen und antikommunistischen Griechen entbrannt. Einige gutbevorratete Inseln in der Ägäis werden auch fernherhin gehalten.

An der Morawa und am Südrand von Belgrad stehen unsere Truppen in schweren Kämpfen mit vorgedrungenen bolschewistischen Kräften. An den Theißübergängen zwischen Szeged und Csograd

führten eigene und feindliche Angriffe zu erbitterten Kämpfen. In der Fußstapfen südlich Debrecen blieben gestern erneute starke feindliche Angriffe erfolglos. Entschlossene, von Schlachtfliegern unterstützte Gegenangriffe unserer Panzer und Grenadiere warfen die Bolschewisten an mehreren Stellen zurück.

Im Gebiet des Czirokatal- und Duklapasses verstärkte sich der feindliche Druck.

Im mittleren Frontabschnitt setzte der Feind seine Großangriffe fort. Abgesehen von einem Einbruch nördlich Seroc errangen unsere Truppen im Zusammenwirken mit der Luftwaffe überall gegen an Zahl und Material überlegenen Feind einen besonderen Abwehrerfolg. Zahlreiche bolschewistische Angriffe gegen den Brückenkopf vom Memel und südöstlich Libau scheiterten. 68 feindliche Panzer wurden dabei abgeschossen. Die blutigen Verluste des Feindes waren hoch.

Uebersetversuche der Sowjets über die Düna bei Riga wurden zerschlagen.

Vor der Küste von Kurland beschloß ein deutscher Flottenverband in den vergangenen Tagen zur Entlastung unserer bei Memel schwer kämpfenden Truppen wiederholt sowjetische Frontabschnitte mit guter Wirkung.

Im hohen Norden setzten sich unsere Gebirgsjäger vom Nordteil des Petsamofjords ab und kämpften ihre rückwärtigen Verbindungen in schwerem Ringen gegen bolschewistische Umfassungversuche frei.

Britische und nordamerikanische Bomber führten am Tage Terrorangriffe gegen Köln, Duisburg, Kaiserslautern und griffen weitere Orte im Rheinland und in Oberschlesien an. In der vergangenen Nacht warfen die Briten wahllos eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohngebiete der Städte Duisburg und Braunschweig, Tilsit, Hamburg und Berlin waren das Ziel weiterer nächtlicher Bombenangriffe. 50 feindliche Flugzeuge, darunter 40 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Der OKW.-Bericht vom Sonnabend

Führerhauptquartier, 14. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Landbrücke zur Insel Südbeverland wurden fünfmal wiederholte starke Angriffe des Feindes abgewiesen.

Nietzsche - Fackelträger einer neuen Zeit

Reichsleiter Rosenberg sprach bei der Gedenkfeier für den großen Deutschen

Berlin, 16. Okt. In einer Gedenkfeier anlässlich des 100. Geburtstages Friedrich Nietzsches, zu der neben führenden Männern von Partei, Staat, Wehrmacht, Kunst und Wissenschaft Gauleiter und Reichstatthalter Fritz Sauckel und die Reichsrauführerin Gertrud Scholtz-Klink gekommen waren, sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg. In seiner von tiefstem Verständnis für das Lebenswerk des großen Philosophen und seiner Zeit voraussetzenden Genies getragenen Rede anlässlich dessen 100. Geburtstages am 15. Oktober behandelte er das Leben dieses großen Deutschen, der einst aus innerem Protest zu seiner geistigen und politischen Umwelt zum Revolutionär wurde und der erst in unserer Zeit seiner geschichtlichen Würdigung entgegenreift.

Das 19. Jahrhundert, in dem er lebte, war ein Zeitalter, das Nietzsche selbst als eine Epoche der „Stilmaskerade“ bezeichnete. Nietzsche wußte sehr wohl, daß er nicht mehr dem 19. Jahrhundert angehörte und nannte sich den „Europäer von morgen“. Er hatte auf das heroische Deutschland von 1871 gehofft und mußte sehen, wie die Bleichröders und Ballins groß wurden. Nur wenige konnten schließlich Nietzsches Einsamkeit verstehen. Diese Einsamkeit aber stellt Nietzsche über alle Zeitbedingtheiten hinweg, mitten in die riesige Auseinandersetzung hinein, die das deutsche Volk heute durchzukämpfen hat.

Für Nietzsche war der Marxismus die zu Ende gedachte Tyrannei der Geringsten und Dummsten, das das Aufheben des Eigentumsbegriffes einen zerstörerischen Existenzkampf züchten mußte. Er forderte, alle Arbeitswege zum kleinen Vermögen offenzulassen, über die plötzliche und mühselige Bereicherung zu verhindern. Die Ausbeutung des Arbeiters nannte er einen Raubbau auf Kosten der Zukunft und Gefährdung der menschlichen Gesellschaft. Vom scheinbar „nationalen Bürgertum“ hielt Nietzsche nichts. Aus dem Gemisch von Liberalismus, Plutokratie und Anarchie mußte die Krise Deutschlands und der europäischen Kontinents hervorgehen. Wenn unsere Feinde in letzter Zeit besonders seinen „Willen zur Macht“ betonten, so muß man Protest einlegen gegen diese Versuche, jene Anschauung als ein Bekenntnis zu dauernden militärischen Ueberfällen auf

eine „gesittete demokratische Gesellschaft des Westens“ zu deuten. Es ist vielmehr das Gesetz des Lebens, denn jeder große Staatsgedanke will sich durchsetzen. Es bedurfte der ganzen demokratischen Heuchelei, der Welt das Machtstreben auf Umwegen, wie es die Piraten der Borse und Hochfinanz anstrebten, als gegnerische Friedenspolitik einreden zu wollen.

In einem wahrhaft geschichtlichen Sinne steht die nationalsozialistische Bewegung heute als Ganzes vor der übrigen Welt, wie Nietzsche als einzelner einst vor den Gewalten seiner Zeit. Das nationalsozialistische Großdeutsche Reich steht als ein Willensblock von 90 Millionen inmitten des ungeheuren Ringens, der Notwendigkeit, einem europäischen Schicksal zu dienen. Wen heute die sogenannten humanitären Demokratien den Bolschewismus in ihrer Mitte als zu sich gehörig begrüßen, dann ist damit der Stempel des Niederträchtigen von ihnen selbst auf die niedere Stirn gedrückt worden.

Wir grüßen Nietzsche über die Zeiten hinweg als einen geistigen Bruder im Kampf um die Wiedergeburt einer großen deutschen Geistigkeit, als Verkünder einer europäischen Einheit, als Notwendigkeit für das schöpferische Leben unseres in einer großen Revolution sich verjüngenden Kontinents.

Die in schlichtem und würdigem Rahmen gehaltene Gedenkfeier wurde eingeleitet mit Zitaten Friedrich Nietzsches, die die geradezu prophetische Begabung des auf einsamer Höhe stehenden Genies deutlich werden ließen. Musikalische Ausschnitte aus Werken von Beethovens bildeten Auftakt und Abschluß der Veranstaltung.

Ernst Moritz Arndt spricht zu unserer Zeit

Sein Bekenntnis für Deutschland — „Wer sich selbst verläßt, der ist verlassen“

Die Schmach der Napoleonischen Fremdherrschaft, die sich in seiner Wahlheimat am Rhein in besonders grellen Farben auswirkte, hat tief in die Seele Ernst Moritz Arndts eingegriffen. Je mehr sich das Schicksal Preußens nach den Schlachten von Jena und Auerstedt erfüllte, je mehr sich Unterwürfigkeit und Knechtsgewinnung unter den deutschen Fürsten dem Sieger Napoleon gegenüber breit machte, um so scharfblickender machte ihn die Not des Vaterlandes für die völkischen Belange und formte ihn zu einem glühenden Patrioten, der nur ein Ziel kannte: Deutschland wieder freizumachen.

Mit flammenden Worten rief Arndt die deutschen Männer und Frauen auf den Plan. Sein unermüdliches Streben geht dahin, das deutsche Volk vom ersten bis zum letzten Mann mit sittlichem nationalem Ernst zu erfüllen, ihm klarzumachen, daß es um Höheres als das Wohl des einzelnen geht, daß ein Volk ohne Ehre nicht leben kann: „Wie klein, wenn der Mensch, auch selbst der große Mensch, um seine kleine Person alles sich drehen und den Himmel und die Erde sich drehen läßt. Wie klein, wenn ein Mensch, von hohen Dingen umgeben und mit ihnen beschäftigt, sich nicht vergessen kann, wenn er nicht im ganzen Fortbild der Menschheit sein ewiges Leben ruhig erblickt, in seinem stolzen Wirken und Willen ohne Angst sein Schicksal hinnimmt, das der Kleinsten ruhig erwarten soll.“

Ein Volk, das keinen Sinn für seine Ehre hat, hat auch keinen Sinn für seine Schmach. Deshalb muß es sich zu den sittlichen Kräften zurückfinden, die Preußen einst groß und stark gemacht haben, muß es zu der Erkenntnis kommen, daß Deutschland in seiner Stärke unerschöpflich ist, wenn es um seine Ehre geht: „Der Mensch kann unendlich viel, wenn er die Faulheit abschüttelt hat und sich vertraut, daß ihm gelingen muß, was er ernstlich will. Das Große hat in der Weltgeschichte immer das Kleine besiegt.“

Damals nach Jena und Auerstedt gab es feige Seelen, die vor Napoleon in knechtischer Unterwürfigkeit krochen, eitle Schwätzer, die behaupteten, es bedürfe des Vaterlandes nicht: „Die Dummen sprechen von geschichtlicher Vergeltung. Es gibt so viele Menschen, die sich nicht um die Geschichte kümmern lernen, die mit einem engen und gelbigen Gemüt zugleich ernst wollen, was sie gesagt haben, ja die sogar das ernste wollen, was sie nicht gesagt haben. Allen Feigen und Matthei sage ich, daß Donnerstrahlen anfassen, die den fliegenden Geist

In den Stellungskämpfen um Aachen erzielten die Amerikaner trotz starker Panzerangriffe gegen den tapferen Widerstand unserer Grenadiere nur geringe Fortschritte. Dafür verwüsteten sie die alte Kaiserstadt auch außerhalb unserer Stellungen mit schwersten Bomben und Granaten. Am Nordrand der Stadt, westlich Steilberg und im Wald von Rötgen wurden mehrere feindliche Angriffe zerschlagen. Südöstlich Remiremont traten die Amerikaner auf breiter Front erneut zu starken Angriffen an. In mehreren Einbruchstellen wird noch gekämpft.

Schnelle Kampf- und Nachschubflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Nachschubstützpunkte des Gegners mit guter Wirkung an.

Von unseren Küstenstützpunkten werden starkes Artilleriefeuer auf Dünkirchen und erfolglose feindliche Angriffe vor Lorient gemeldet.

London lag wieder unter dem Feuer der „V.1“. Im Kampfraum südlich Bologna greift die 5. amerikanische Armee weiter scharf an. Nach wechselvollen Kämpfen gelang es dem Feind, südlich Vergato etwas voranzukommen und eine Höhe zu nehmen. Ostlich der Straße Bologna-Florenz zogen Grenadiere nach hartem Kampf die angreifenden amerikanischen Verbände auf. An der Adriafront wurden britische Angriffe abgewiesen, geringfügige örtliche Einbrüche abgegriffen. Kampfpläne der Kriegsmarine und Fahrzeuge eines deutschen Geleits versenkten im adriatischen Inselgebiet und im Nordteil der Adria drei britische Schnellboote und beschädigten vier weitere, von denen eines wahrscheinlich gesunken ist.

An der albanischen Westgrenze wiesen unsere Truppen südwestlich Sofia den Angriff einer bulgarischen Division ab.

An der Morawa zwischen Nisch und der Donau und südlich Belgrad wurde in Angriff und Abwehr heftig gekämpft. Hierbei wurden im Kampfraum Belgrad 36 Panzer abgeschossen.

An der oberen Theiß brachten Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände weitere Erfolge. Die Schlacht südlich Debrecen nimmt in erbitterten Kämpfen ihren Fortgang. Zwischen Klausenburg und den südlichen Ausläufern der Waldkarpaten setzen sich unsere Truppen aus dem Nordteil des Szeklerzipsels vom Feinde umgestürzt auf neue Stellungen nach Nordwesten ab. Am Dukla- und Czirokatalpaß in den Ostbeskiden scheiterten erneute Anstrengungen des Feindes, über die Paßhöhe vorzustoßen, am hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen.

Nördlich Warschau und im Narewbrückenkap westlich Rozan wurden die unter schwerstem Artilleriefeuer und ständigen Schlachtfliegerangriffen geführten Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt. Im Gebiet der unteren Memel griff der Feind unter dem Eindruck der in den letzten Tagen erlittenen Verluste an Menschen und Material gestern nur mit schwächeren Kräften und ohne Erfolg an.

Unsere Schlachtflieger brachten nördlich Warschau und nördlich Tilsit den in harten Abwehrkämpfen stehenden Erdtruppen fühlbare Entlastung.

An der Düna brachen mehrere bolschewistische Angriffe zusammen. Zur Frontverkürzung wurden die auf dem Ostufer der Düna stehenden Verbände unter Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen im Osten der Stadt Riga auf das Westufer zurückgenommen.

Vor der Halbinsel Sworbe verhinderten leichte deutsche Seestreitkräfte weitere sowjetische Landungsversuche und versenkten hierbei ein Landungsfahrzeug und ein Schnellboot. Die Vernichtung eines weiteren ist wahrscheinlich.

Die Sowjets verloren am gestrigen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 45 Flugzeuge.

An der Bucht von Petsamo sind schwere Kämpfe mit gelandetem Feind im Gange. Marineartillerie versenkte hierbei ein großes bolschewistisches Landungsboot. Weiter südlich zerschlugen unsere Gebirgsjäger alle Versuche der Sowjets, über den Naamajoki vorzudringen.

In norwegischen Gewässern vernichteten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine zwei erfolglos angreifende sowjetische Schnellboote.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen Wien und oberösterreichisches Gebiet an. Durch verstreuten Bombenwurf und Bordwaffenangriffe in West- und Südwestdeutschland hatte die Zivilbevölkerung Verluste. Einzelne britische Flugzeuge warfen heute in den frühen Morgenstunden Bomben auf Köln. 55 anglo-amerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

U-Boote versenkten drei Schiffe mit 17 000 Banntruppentruppen sowie sechs Zerstörer und Geleitzfahrzeuge. Ein weiterer Dampfer wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Außerdem wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

der Zeit hemmen wollen. Er wird seinen stolzen Lauf fort-raufen und alles verschlingen und zermalmen, was ihn aufhalten will.“

Denn „nicht an dem einzelnen Wohl oder Wehe der Stunde, nicht an dem scheinbaren Vorteil oder Schaden des Augenblicks soll man denken, sondern immer das ganze Vaterland im Auge, das Wohl und Wehe des gesamten Vaterlandes im Herzen haben; wir sollen das Gefühl und den Glauben in uns heiligen, daß das ganze Deutschland danken in uns heiligen, daß das ganze Deutschland ein ewiges und unsterbliches sein und bleiben muß.“

Nur der unverbrüchliche Glaube, der Berge versetzen kann, dieser felsenfeste Glaube an ein ewiges Deutschland kann uns erretten, nicht Kleinmut und Verzweiflung: „Entweder lebe oder sei ganz tot. Das gilt für den einzelnen wie für die Völker und Staaten.“

Als in den Januarjahren 1813 das erste Wetterleuchten aufkuckte, das bald darauf in Sturm und Gewitter die Franzosen aus Deutschland hinwegjagte, da war es ein hochgemutes, tapferes Volk, das die verjüngte Kraft seiner Fesseln sprengte und die Worte eines Ernst Moritz Arndt zur Tat werden ließ: „Napoleon hatte geglaubt, der preussische Staat sei durch die grausamen Bedingungen, die er gemacht hatte, durch die Gewalt, die er sich wider aller Treue der Verträge genommen, genug zermalmt; er könne ihn zerrissen zu no liegen lassen, bis die Zeit da sei, ihn ganz zu vernichten. . . Die Gefahr, welche in einer niedergedrungenen Ehre droht, konnte er nicht ersehen. Die vor einigen Jahren noch so hochgedämmert und hingetäubt hatten, waren aus der schweren Starrsucht erwacht; alle fühlten das Glück, aber bitterer fühlten sie die Schande, die trauerten, aber sie zürnten noch mehr.“

Heute muten uns die sinnfälligen, lebensnahen Worte Ernst Moritz Arndts wie ein Vermächtnis des Dichters an sein Volk in dem schweren Ringen um eine neue Gestaltung des europäischen Lebens an: „Wer sich selbst verläßt, der wird verlassen. Das Volk, das an sich verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geschichte schweigt auf ewig von ihm. Unser Volk ist in eine jeglichen von uns — darum laßt uns wacker sein!“

Wilhelm Schöf

Verlag u. Druck Wiesbadener Zeitung Schneiders u. Co. KG. Vertriebsleiter: L. Alstätt, Hauptvertriebsleiter: Fr. Gumbert, stellv. Hauptvertriebsleiter: u. Chef v. Dienst: R. Kneufele, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Stadtzeitung

Bei Alarm von der Straße fort

Feindliche Terrorangriffe machen jedermann ein diszipliniertes Verhalten zur höchsten Pflicht. Es ist mehr als leichtsinnig, während des Alarms auf den Straßen herumzulaufen, was heute wieder häufiger beobachtet werden kann. Jeder einzelne hat sich luftschutzmäßig zu verhalten. Pflicht aller Erwachsenen ist es, dafür zu sorgen, daß Kinder von der Straße verschwinden, wenn Gefahr im Verzuge ist. Den Anordnungen der Organe des Luftschutzes ist unbedingt Folge zu leisten. In wiederholten Fällen hat disziplinwidriges Verhalten der Bevölkerung vor und in den Luftschutzbunkern zu erheblichen Verletzungen einzelner Personen und sogar zu Todesfällen geführt, ohne daß unmittelbare Feindeinwirkung erfolgte. Es wird immer wieder beobachtet, daß sich Volksgenossen während des Fliegeralarms an oder vor den Eingängen der Luftschutzbunker aufhalten und hier den Beginn der Feindtätigkeit abwarten. Erfolgt dann plötzlich Flakbeschuß, das Seizen von Kasernen oder unerwarteter Bombenabwurf, drängen sie panikartig in die Eingänge.

Wer keine Luftschutzdisziplin wahrt und sich in unvernünftiger Leichtsinns mutwillig in Gefahr setzt, gefährdet nicht nur sich, sondern auch das Leben anderer.

Das gibt es noch . . .

Unsere Reichspost hat sich durch fünf Jahre des Krieges hindurch nicht allein in jeder Hinsicht bewährt, sondern sie ist auch das feste Bindeglied und das unverwundbare Band von der Front zur Heimat und umgekehrt gewesen. Fast wie im Frieden haben die ganze Zeit über ihre Einrichtungen funktioniert, aber der totale Krieg hat ja nun aus ihren Betrieben auch den letzten entbehrlichen Mann zu den Waffen gerufen, die letzte nur irgend verfügbare Beamtin in die Rüstungsindustrie geholt.

Sie hat sich deshalb durch Presse und Rundfunk, Plakatschläge und Mundpropaganda an ihre Millionenleserschaft gewandt, sparsam zu sein im Briefschreiben, in der Benutzung des Fernsprechers und vor allen Dingen mit der Aufgabe von Telegrammen. Dieser Drahtweg soll nur in den dringenden Fällen benutzt werden, und man weiß ja selbst, wie schwer es ist, manchmal eine Depesche anzubringen. Um so erstaunlicher, fast wie ein Gruß aus alter Zeit wirkend, klingt daher das nachstehende:

Die Luftpiraten hatten ihre Bomben abgeworfen. Durch Trümmer hindurch suchte sich die Telegrammbote seinen Weg, um das eilige Dokument der Zeitung abzuliefern. Lange überlegte sich dort der Wachhabende, ob er den Verschluss lösen dürfte. Er tat es schließlich, weil er glaubte, eine wichtige Mitteilung umgehend an die verantwortliche Stelle weiterleiten zu müssen. Aber dann las er nur den schlichten, ihn in seiner Unwichtigkeit beinahe erschlagenden Satz: „Bis auf weiteres erbitte Zustellung Ihres Blattes einzustellen.“ — Dr. G.

Und diese lapidare geschäftliche Anweisung, die mitten im Monat überhaupt keinen Anspruch auf irgendwelche Eile hatte, mußte der müde, gequälte überlastete Leitungsdrach von Wien quer durch das Großdeutsche Reich bis nach Wiesbaden tragen . . .

Wen soll man mehr bewundern — den Beamten, der den Auftrag entgegennahm oder den Doktor, der ihn erteilte? Man weiß es nicht. Man fragt sich nur: Wie kann es mitten im totalen Kriege noch so etwas Beschauliches geben?

Wer kennt die Toten?

Von der Kriminalpolizei-Außendienststelle Gießen wird mitgeteilt: Bei einem Terrorangriff auf einen Personenzug am 4. Oktober 1944 auf der Strecke Frankfurt am Main-Ulm wurden eine Frau und ein Kind (Junge) getötet, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten. Es handelt sich um eine Frau von etwa 40 bis 50 Jahren, 1,50 m groß, schlank, graumelierte Haare, bekleidet mit braunem Mantel, braunem Pullover, blau-weißem gestricktem Jackchen, braun-weiß-kariertem Bluse, braunem Rock, blauem Untrock, weißem und grünem Schläpper und weißer Hemd. Das Kind ist etwa vier bis sechs Jahre alt, 80 cm groß, bekleidet mit weißem Hemd, weißer Unterhose, weißen Strümpfen, blauem Schläpper, blauer Trainingshose und grünem gestricktem Pullover mit Reißverschluss. Wäschezeichen sind nicht vorhanden. Mitteilungen an die Kriminalpolizei-Außendienststelle Gießen in Bad Nauheim, Zimmer 15, sowie an alle Polizeidienststellen.

Drei Kameraden suchen das Leben

Roman von Wilhelm Hendel

Als der untergeordnete Herr, in dessen martialischem Gesicht die Glut einer weissen Stunde zu brennen schien, den Fuß auf das Trittblett des Zugwagens setzte, der ihn von Berlin nach Mannheim gerufen hatte, war ihm plötzlich, als öffneten sich die Wände des Bahnhofes und er sehe hindurch wie durch Glas, dahinter lag eine seltsame Landschaft. Braune, rote, blaue Keise überwölkten eine weite Sicht grüner lichtvoller Matten. Es war wie ein Durchblick auf die Alpen. Die Luft war dünn. Der Atem des Schauenden stückte, eine dunkle Gestalt kam auf ihn zu und faltete an seine Schulter; er wollte etwas sagen, aber er wankte nur, losgerissen von allen Dingen ringum, in einen leeren Raum hinein . . . In Wirklichkeit fiel er in die Arme eines Herrn, der einsteigen wollte, und endete auf einer Bahre.

„Es ist Geheimrat Berger von den Farbwerken“, sagte der Arzt wenige Minuten später nach einer gründlichen Untersuchung. „Tot“, fragte der Stationsvorsteher. „Tot — Leider! Ein schwerer Verlust!“

Eine Dame betrat das Zimmer.

Sie fragte nach dem Stationsvorsteher und bat um eine Auskunft.

Der Arzt blickte aus seinen Gedanken heraus flüchtig auf, ihm fiel ein: wie sie ihren gelben Handschuh auf den Boden setzte, ihren Pelzmantel gestreift und sich aufrichtete hatte, das war wie auf der Bühne gewesen. Er legte die Decke still über den Toten und richtete sich auf. Wo hatte er dieses eigenartige Frauengesicht schon gesehen? Im Leben noch nicht, aber im Film oder im Bilderteil der Zeitungen? Die ins Blau-schwarze spielende Haar ließ den Gesamteindruck des zarten Gesichtes ganz ins Helle schimmern, über der kecken, kurzen Nase saßen ein paar wissende oder auch leidende, hellbraune Augen, deren Licht sicher erlösend zu

Kameradschaft überwindet Not und Leid

Gegen allen Terror unser: „Dennoch!“ — Die Partei Heimat der Geprüften

Schweres haben viele Wiesbadener in den letzten Tagen erleben müssen. Mit der kalten Grausamkeit wie überall, mit seiner Heimtücke und Hinterlist hat der Feind maßloses Leid und erschütterndes Elend über die Stadt gebracht, die durch die Jahrhundert der Menschheit Heilung und Genesung brachte. Vielleicht haben die Gangster hoch oben in der Luft noch zynisch gelächelt, als sie über Wiesbaden ihre Bomben auslösten und Straßen oder Plätze trafen, über die Menschen aus allen Ländern der Erde schon gegangen waren, genesen nach schwerer und schmerzvoller Krankheit.

Die Stadt, die als Bad ihren Weltruf genießt, den ihr niemand nehmen kann, hat diese Wunden hinnehmen müssen. Den allerletzten Glauben an irgendein Gefühl des Dankes, das der Feind vielleicht dafür empfinden konnte, daß seinen Müttern und Vätern die heilenden Quellen Erlösung brachten, ist durch diese hinterhältigen Ueberfälle mit seinen Bomben ausgelöscht worden. Er hat in einer Stadt, deren ganze Bevölkerung sich bewußt war, daß ihre Heimat eine Heilstätte für Kranke und Gebrechliche ist, die weiß, daß die von der Natur geschenkten heißen Quellen einen Jungborn für die leidende Menschheit bedeuten, endlich seine „kriegswichtigen“ Ziele gefunden! Aber mit dieser Schandtats hat er in deutschen Menschen den Haß und die unbändige Sehnsucht nach Ruhe in ganz besonderem Maße entfacht. Daß diese berechtigten Gefühle ihre geadelte Erfüllung finden, steht außer allem Zweifel. Das, was uns die Anglo-Amerikaner angetan haben, wird quittiert! Gläubig und entschlossen, erwarten wir Stunde und Tag der Abrechnung . . .

Sind wir nicht einander nähergerückt in den Stunden, da Tod und Leid über uns ausgestreut wurde? Haben wir nicht zutiefst empfunden, was Kameradschaft bedeutet und Hausgemeinschaft, Fürsorge und Zusammenhalten? Hätte der Feind erkannt nicht getrost mitten unter uns stehen

können, als wir die Trümmer unserer Habe borgen, den Verletzten helfen, die stillen Toten befreien? Hätte er nicht mit uns an den großen gemeinsamen Tischen sitzen dürfen und sehen können, wie sie gedeckt wurden von der Liebe, die aufstieg aus dem Herzen einer unzertrennlichen Volksgemeinschaft? Jawohl — er hätte es dürfen! Wenn nur ein Funken von Wahrheit in ihm wäre, müßte er berichten, daß dieses Volk in der Not nur enger zusammenrückt, daß es nur härter und entschlossener den Kampf um den Sieg führt.

Alle, die leiden müssen unter der Wucht der heimtückischen Bomben, haben es gefühlt, daß in der Stunde der Not die Partei die Heimat aller Geprüften ist. Ob sie ihre Betreuung in einer Ortsgruppe der Innenstadt erfahren oder vor die Tore hinausgeführt wurden, der Ortsgruppenleiter war der beste Kamerad, die NS-Frauenenschaft übertrug sich selbst in ihrer Hilfsbereitschaft. Ob es der Beamte der Stadt war, der die Schneise auszustellen hatte oder der unbekannte SA-Mann, der zusammen mit dem Kameraden von der Luftschutzpolizei die Toten barg, das kleine BDM-Mädel, das Blumen auf die Mittagstische stellte oder die Grenadiere, die planmäßig Trümmer beseitigten, um zu den Verschnittenen zu gelangen — eine große Kameradschaft tatbereiter Menschen erschloß sich überall. Niemand war allein in schwerer Stunde, keiner konnte sich verlassen fühlen. Die Bewegung war die große, allumfassende Familie, die um jeden die Arme schlang.

So wird es auch weiter sein. Es kann geschehen, daß hier oder dort nicht alles so hundertprozentig klappt, wie es sich der eine oder die andere vorstellen oder auf Grund ihres eigenen persönlichen Leids verlangen zu können glauben. In der überwältigenden Mehrheit aber gesehen ist die Organisation, die uns als Bombengeschädigte betreut, nachgerade musterhaft. Das wollen wir Wiesbadener mit Dank und Anerkennung feststellen.

Der Wiesbadener schreibt noch zuviel Privatbriefe

Schickt nur wirklich dringende Post ab — Feldpostbriefverkehr wird nicht beschränkt

Im Zuge der totalen Kriegführung muß sich das private Leben immer mehr den Anforderungen der jetzigen Zeit anpassen. Um die Freimachung von Arbeitskräften durchzuführen, appelliert die Reichspost an alle Volksgenossen, nur noch wirklich dringende Post abzuschicken. Ansichtskarten, die man von einem Spaziergang irgend einem Bekannten mit einem flüchtigen Gruß senden möchte, sowie Briefe mit völlig belanglosem Inhalt haben heute keinerlei Anrecht mehr auf Beförderung durch die Reichspost. Was sie im Kriege mit der Bewältigung der Feldpost leistet, ist imponierend. Damit der Soldat an der Front weiterhin seine Feldpostbriefe aus der Heimat empfangen kann, müssen wir in der Heimat uns einschränken.

Betrachten wir nun einmal die statistischen Angaben über den Wiesbadener Briefpostverkehr im letzten Friedensjahre. Innerhalb unseres Reichspostdirektionsbezirks wurden im letzten Friedensjahre 292 Millionen einfache Briefsendungen (Briefe, Postkarten usw.) bei den insgesamt 2033 Postämtern

unseres Bezirks eingeliefert. Das bedeutet, daß im Durchschnitt des letzten Friedensjahres jeder Wiesbadener innerhalb eines Jahres 103 Briefsendungen durch die Post befördert ließ, bei einem Reichsdurchschnitt von 102 Briefsendungen pro Kopf der Bevölkerung. Im vorhergehenden Jahre betrug der Bezirksdurchschnitt 96 und der Reichsdurchschnitt 96 Briefsendungen. Neben dem Briefverkehr sei noch der Paketverkehr mit seinen rund 13 Millionen eingelieferten gewöhnlichen Paketen allein innerhalb unseres Reichspostdirektionsbezirks erwähnt, von den übrigen Jahresleistungen der Reichspost ganz zu schweigen.

Viele tausende Postbeamte werden heute für wichtige Zwecke im totalen Kriegseinsatz aus dem Postdienst herausgezogen. Soll also der Postverkehr — und hier namentlich der Feldpostverkehr — sich weiterhin reibungslos abwickeln, so muß die Post stärkstens entlastet werden. Wir wollen unseren privaten Brief- und übrigen Postverkehr daher noch mehr als bisher einschränken.

E. O.-S.

Wer wollte jetzt noch zurückstehen?

Auch die ländliche Gefolgschaft steigert ihre Leistungen

Heute kommt es, wie wohl noch nie zuvor in unserer Geschichte, auf besondere Leistungen auf allen Gebieten an. Die Front lebt und diese Tatsache vor. Niemand darf und will dabei zurückstehen und natürlich auch unsere ländliche Gefolgschaft nicht. Daß bei unseren Landarbeitern und Landarbeiterinnen die planmäßige fachliche Ausbildung früher sehr im argen lag, fühlt niemand mehr, als die ländliche Gefolgschaft selbst. Soll also der Leistungsstand unserer Landwirtschaft noch weiter gehoben werden, so kann das nicht durch Rückgriffe auf Reserven an Betriebsmitteln erfolgen. Solche Reserven sind nicht mehr vorhanden. Also muß die menschlich-berufliche Leistungssteigerung entwickelt werden.

Die Berufsbildung in der Praxis, die für die ländliche Gefolgschaft vom Reichsnährstand durchgeführt wird, ist Kleinarbeit mit sehr beachtlichen Erfolgsmöglichkeiten. So ergab sich beim Uebungsplan, daß — abgesehen vom hohen Fettgehalt der jetzigen Milch — durchschnittlich mindestens 100 cm Milch je Kuh zusätzlich allein durch das bessere Melken herausgeholt wurden. In einem Betriebe wurde die Gefolgschaft im besseren Heizen unterrichtet. Erfolg: monatliche Einsparung von 1—2

Tonnen Kohlen. So ist es auch auf vielen anderen Gebieten. Man denke nur an die noch oft sehr mäßige Pferdepflege, an den richtigen Geräteeinsatz, sowie an das Auswechseln von Ersatzteilen und an die Ausführung kleiner Reparaturen, an die pflegliche Behandlung der heute kaum ersetzbaren Geschirre und bei den weiblichen Gefolgschaftsangehörigen an die Bearbeitung und Nutzung des Gartens, an die richtige Deputatverwertung und an das zweckmäßige Einschlagen, an die vorteilhafte Vorratswirtschaft, an das Nähen und Flecken und an die hochwertige Kranken- und Unfallhilfe.

Unsere Landarbeiterinnen erhielten bisher nur in Ausnahmefällen eine Ausbildung in der ländlichen Hausarbeitslehre, obwohl diese „Landfrauen im Kleinen“ ein wichtiges Glied der deutschen Landwirtschaft und damit auch der gesamten Volkswirtschaft sind. Unter Leitung besser örtlicher Kräfte werden jetzt überall unsere Landarbeiter und Landarbeiterinnen in kleinen Gruppen zusammengefaßt und weitergebildet, wobei auch die Berufsvorbildung der Landarbeiterkinder nicht vergessen wird.

Mit diesem von Herzen kommenden Dank an alle, die genannt sind, die so vorbildlich unseren Bombengeschädigten helfen, sie betreuen und ihnen Obdach gewähren, sind natürlich nicht jene Außenseiter ge-

meint, die mit ihrem Wenn und Aber, ihrem Für und Wider den Ortsgruppenleitern in ernsterer Stunde Schwierigkeiten bereiten. Vielleicht müssen diese Zeitgenossen erst selbst am eigenen Leibe empfinden, was es bedeutet, urplötzlich den Ertrag eines fleißigen Lebens oder das Liebste zu verlieren, damit ihr starrer Sinn geändert wird.

Ueber diese unliebsamen, wie gesagt, ver-schwindend geringen Beispiele trauriger Gesinnung hinweg wenden wir uns wieder der großen und anständigen Gemeinschaft zu. Sie weiß es, daß die Heimat infolge ihrer Grenznähe ein frontnahes Gebiet geworden ist und wird sich bewahren. Sie fühlt es, daß die ihr auferlegten Opfer, so schwer sie auch sein mögen, den Keim zum Siege in sich tragen. Zu dem Siege, den der Feind nun schnell durch Terror und Hinterlist an sich reißen möchte, durch aber im Schoße einer Zeit liegt, die uns gehört, die Adolf Hitler bestimmt.

kre.

Die neue Seifenkarte

Die Verbraucher haben zusammen mit den Lebensmittelkarten für die 68. Zuteilungsperiode auch eine neue Seifenkarte erhalten. Gleichzeitig damit sind einige Änderungen in der Seifenbewirtschaftung erfolgt. Während die bisherige Seifenkarte jeweils für acht Monate ausgegeben wurde, ist die neue Seifenkarte auf ein Monat abgestellt. Die Verbraucher haben sie diesmal zugleich für den Monat Oktober und den Monat November bekommen.

Nach den bisherigen Vorschriften war der Bezug von Waschseifenpulver mit dem Beug von Zusatzwaschmitteln wie Einweichpulver, Spülmittel usw. gekoppelt. Der Einzelhändler war also verpflichtet dem Verbraucher beim Einkauf von Waschseifenpulver in gleicher Menge auch Zusatzwaschmittel auszuhandeln. Hierbei hat es teilweise Schwierigkeiten gegeben. Um sie zu beseitigen und die Belieferung des Einzelhandels mit Waschhilfsmitteln straflos zu steuern, haben nunmehr die Seifenkarten besondere Abschnitte für Zusatzwaschmittel oder Waschhilfsmittel. Ebenso werden neben den bisherigen FL-Bezugsmarken für Waschseifenpulver auch besondere FL-Bezugsmarken über eine Normal-einheit Zusatzwaschmittel ausgegeben.

Vom 1. Oktober ab darf daher der Einzelhandel Zusatzwaschmittel oder Waschhilfsmittel nur noch gegen Kartenabschnitte, Bezugsmarken oder Bezugsscheine verkaufen, die ausdrücklich über Zusatzwaschmittel lauten. Der Verbraucher kann die Zusatzwaschmittel bei jedem Fachhändler beziehen, wird sie aber zweckmäßigerweise bei dem Einzelhändler kaufen, bei dem er auch das Waschseifenpulver kauft.

Was ist ein Bagatellschaden

Das Kriegsschadenrecht enthält die Möglichkeit, daß die Feststellungsbehörde Schäden wegen ihrer Geringfügigkeit, im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage des Geschädigten, unberücksichtigt läßt. Die Bagatellschäden sollen von vornherein ausgeschaltet werden und zwar sowohl im Interesse einer Arbeitsvereinfachung, wie aber auch zur Abwehr einer Überspannung der Entschädigungsgrundsätze. Es kann nun im Einzelfall die Frage entstehen, bis zu welcher Höhe ein geltend gemachter Schadensbetrag als „Bagatellschaden“ zu bewerten ist. Hierzu liegt jetzt eine Entscheidung des 3. Spruchsenats des Reichskriegsschadenamtes vor.

Sie stellt fest, daß die Versagung einer Entschädigung wegen: „Bagatellschaden“ nicht durch den Gesetzgeber näher geklärt sei. Der Senat jedenfalls sei der Ansicht, daß z. B. ein Schadensbetrag — wie im vorliegenden Falle — von mehr als 7000 RM. selbst bei hohen jährlichen Einnahmen des Geschädigten keinesfalls als so geringfügig angesehen werden können, daß allein deswegen die Entschädigung zu versagen wäre.

Plünderer zum Tode verurteilt

Unmittelbar nach einem feindlichen Luftangriff nutzte der 20jährige Josef Geib aus Mainz die unübersichtliche Lage eines durch Sprengbomben schwer beschädigten Hauses zum Plündern aus. In Verbindung mit Aufräumarbeiten in einem Zigarrengeschäft entwendete er größere Mengen Rauchtobak, Zigarren, Tabakpfeifen, Zigaretten und Kautabak. Das Sondergericht verurteilte den Plünderer zum Tode.

Neue Anfangszeiten der Kinos

Ab sofort wird der Beginn der Filmvorführungen in den Wiesbadener Lichtspielhäusern auf 13 Uhr vorverlegt. Ende der Vorstellungen 19.30 Uhr.

Wann müssen wir verdunkeln:

16. Oktober von 18.04 bis 5.58 Uhr

die wie von Lebensironie entstellten Gesichtszüge und die kühne Nase auf, die an Großzügigkeit oder Genußgier irgendwie erinnerten.“

Die junge Frau wußte, daß sie in dieser Schilderung ein überschärftes Bild ihres eigenen Mannes gab, aber durfte sie es sagen? Sie hätte, wenn sie es sagte, eine jahrelange Tragödie vor den Augen wildfremder Menschen ablaufen lassen müssen. Sie schwieg.

„Und das ist alles, was Sie wissen?“, fragte der Arzt.

„Alles!“

„Darf ich jetzt um Ihren Namen und Ihre Adresse bitten, gnädige Frau?“

„Ich heiße Alexa Murmann.“

Der Arzt verbeugte sich unwillkürlich. Also hatte er doch richtig vermutet. Ein bekanntes Gesicht und eine berühmte Frau!

Wie um ihr seine besondere Hochachtung zu bezeugen, nahm er ihren Handschuh auf und öffnete ihr die Tür, um sie hinauszu begleiten. „Ich bringe Sie zu Ihrem Bahnsteig, da Sie hier fremd sind. Sehen Sie, dort drüben!“

„Vielen Dank, Herr Doktor! Bemühen Sie sich nicht auch noch um mich! Ich finde mich schon zurecht. Es ist auch höchste Zeit für mich, wenn ich meinen Anschluß bekommen soll.“

Ein warmer Druck ihrer schlanken Hand, das Aufleuchten ihrer Augen, ein Hauch ihres zarten Parfüms — er nahm es wahr und sah sie schon die Treppe hinuntereilen.

„Bemühen Sie sich nicht auch noch um mich!“ Auch noch, hatte sie gesagt. Sollten zwischen ihr und Geheimrat Berger doch noch andere Beziehungen bestanden haben als die einer flüchtigen Reisebekanntschaft? Aber was hatte er damit zu tun? — Immerhin — er mußte heute noch Per Bursfeld fragen. Per, der Schriftsteller und Dramatiker, kannte die Theaterwelt in- und auswendig.

Er konnte vielleicht dieses Frauenproblem, das zwischen zwei D-Zügen in seinen Amtsbereich ge-flütert war, irgendwie lösen. . .

(Fortsetzung folgt)

strahlen vermochte. In diesem Augenblick, wo sie sich auf den jungen Arzt richteten, und die schlanke, anmutige Gestalt neben den Daliegenden trat, brannte tiefer, echter Kummer in ihnen. Es schien dem Arzt so, als müßte aus dieser Frau plötzlich ein Strom der Klage hervorbrennen, so war ihr Körper demütig vor dem Unfaßbaren geneigt, dann aber straffte sie ihre Haltung, und ihre Stimme, dunkel und bewegt, fragte mit innerem Beben, das durch die äußere Kühle hindurch drang: „Gibt es keine Rettung für ihn?“

Die Männer sahen sie stumm an. Sie begriff, Und da hätte sie eine Welt darum geopfert, wenn sie jetzt hätte niederknien und ihren Schmerz in Klagen ergießen können. Sie wankte ein wenig und hielt sich an einer Stuhllehne fest. Nur sie allein wußte, welche Selbstbeherrschung es sie kostete, nicht laut hinauszuschreien.

Ihren inneren Kampf bemerkte zum Glück niemand. Und so hatte sie, die große Schauspielerin, der die Welt fast jeden Abend bestätigte, wie groß ihre Kunst sei, die Rolle zu spielen, die sie sein wollte, jetzt nichts weiter zu tun, als mit einem stummen Kopfnicken den Raum zu verlassen. Denn der Mann, dessen Leib entsezt zu ihren Füßen lag, hatte um alles in der Welt in diesem Augenblick nicht gewünscht, daß sie ein Stück von dem geheimnisvollen seelischen Band, das sie beide gefesselt hatte, den Augen fremder Menschen preisgab.

Aber der Arzt, der eben noch einiges aufgezeichnet hatte, war anderer Ansicht. Seine Frage „Kannten Sie den Herrn?“, riß sie aus ihren schweren Gedanken. Nun zeigte also, was du kannst, raunte die Stimme in ihr, die ihr auf der Bühne ein-gab, Anderes, Fremdes zu sagen und zu spielen. Und wie ein rettender Gedanke kam ihr der Entschluß: „Du mußt Dichtung und Wahrheit zu einem Knäuel verspinnen, den außer dir niemand auf der Welt lösen kann. Und so berichtete sie Wahres und Erfundenes durcheinander.“

„Ich kannte den Herrn nur von der Reise her. Ich kam in diesen Raum, um eine Auskunft zu erbitten. Dabei hörte ich vor der Tür vom Unfall. Es ist sehr tragisch, daß dieses Leben so enden

mußte. Der Verstorbene fiel uns, einer Mitreisenden und mir, die wir mit ihm in demselben Abteil fuhren, durch seine tolle Gebelane auf. Zweimal schlug er uns vor, er wolle uns etwas zum Andenken schenken, jedesmal lehnten wir ab. Seinen Namen sagte er uns nicht, sondern er bat, ungenannt bleiben zu dürfen. Er erzählte, daß er die Fahrt von Berlin nach Mannheim dazu benutzt habe, um sein Testament zu machen. Er habe es soeben eingeschrieben — und das war hinter Leipzig — an seinen Anwalt adressiert und es dem Beamten des Postwagens persönlich übergeben. Und darauf lud er uns ein, mit ihm zu speisen und eine Flasche Sekt auf den Aergers seiner Feinde zu trinken, die morgen früh, wenn sie von seinem Tode erfahren, sich darüber erboesen würden, daß sie ihn nicht mehr als Schießscheibe benutzen könnten.“

Der Arzt hatte mitsteno-graphiert. „Und fragten Sie ihn nicht nach dem Grund seines sonderbaren Verhaltens?“

„Und graute, Dann überwand ich mich und versuchte, ihn auszufragen. Ein so kräftiger Mann! „Ich bin seit Jahren herzleidend, liebes Kind“, sagte er, „unserem hat es in seinem Lebensgefühl, wann die Stunde kommt. Aber fürchten Sie sich nicht! Sie sehen ja, ich lache auch, ich lache über mich und über die anderen, die sich so komische Mühe geben, die Welt zu überwinden, über die wahnwitzige Anmaßung der Ameise Mensch, die wie ein Fliegendreck an der Wand ist, wenn das Dienstmädchen Schicksal ins Zimmer kommt und das braune Pünktchen an der Wand wegwischt. . .“ — Wir vergaßen schließlich sein überreiztes Benehmen; denn er unterhielt uns stundenlang mit Erzählungen seiner vielen Reisen, die er in früheren Jahren unternommen hatte. In Erfurt stieg dann ein Herr ein, der seine Aufmerksamkeit beanspruchte. Beide hatten auf dem Gang, wo sie rauchten, eine Unterredung, die zwar leise geführt wurde, aber unseren Reisebekannten maßlos zu erregen schien. Der Herr stieg in Frankfurt aus.“

„Können Sie ihn beschreiben?“

„Ich kann mich erinnern, daß unter der Mütze des Fremden ein gebauchtes Gesicht und zwei kalt-blickende, graue Augen hervorschauten; mir fielen

1417 Paar Strümpfe



AUT. WZ. (Rudolph)

Wir veröffentlichten dieser Tage einen Artikel, in dem von dem vorbildlichen Einsatz der NS-Frauen berichtet wurde. Unser Bild zeigt als Ausschnitt aus der in dem Artikel erwähnten Ausstellung den Riesenberg handgestrickter Strümpfe

Feuertüren zu!

Eine einfache Grundregel zur Heizung

Jahr für Jahr gehen Zehntausende von Öfen und vor allem Heizkessel von Zentralheizungen einfach dadurch zugrunde, daß bei ihrer Bedienung immer wieder der gleiche Kapitalfehler gemacht wird. Die meisten Öfen mit Heizkessel haben drei Türen: Oben die Türen zum Füllen, in der Mitte die Feuertür und unten die Aschentür. Viele, die die Öfen bedienen, vergessen allzuleicht die so einfache Grundregel für die Öfentüren, sie müssen während des Heizbetriebes immer fest und dicht geschlossen bleiben, ausgenommen beim Füllen, beim Schüren und beim Herausnehmen der Asche. Die Luftzufuhr erfolgt lediglich durch die dafür vorgesehenen Klappen und Öffnungen.

Die Heizstümpfe aber wollen den Öfen oder Heizkessel möglichst schnell hochheizen, indem sie die Feuertür öffnen und offenlassen. Tatsächlich entwickelt dann der Ofen eine beträchtliche Hitze, aber zu welchem unsinnigen Preis! Bei offener Feuertür fließt nämlich der Ofen viel zu viel Luft, und zwar Luft an der falschen Stelle.

Soll ein Ofen richtig brennen, so muß die Luft von unten durch das Rost kommen und von dort durch die Kohlen streichen. Bei offener Feuertür aber entsteht die größte Glut dicht am Strohrost. Die Folgen der übermäßigen und einseitigen Hitze sind, daß der Strohrost recht schnell verschmort, die Feuertür sich verbiegt, ihr Rahmen reißt, so daß die Tür nicht mehr dicht schließen kann. Außerdem führt der überstarke Luftzufluß an der falschen Stelle zu einer starken Schlackenbildung, die Leistung des Ofens sinkt langsam, aber sicher.

Er wollte kein „gemalter König“ sein

Was die Sage über Adolf von Nassau zu berichten weiß

* Leben, Wollen, Wirken und tragisches Ende des Königs Adolf von Nassau sind für uns Nassauer deshalb so interessant, weil er außer Konrad der einzige deutsche König aus unserer engeren Heimat gewesen ist. Stolz nennen wir ihn Kaiser, obwohl er eigentlich nie die deutsche Kaiserkrone getragen hat. Als Sohn des Grafen Walram von Nassau, der 1255 sein Land in die wälsche Linie südlich und nördlich der Lahn teilte, ist er 1255 auf dem Idsteiner Fürstenschloß geboren. Sorgfältig ausgebildet, verlebte er Jahre am Hofe Rudolfs von Habsburg und erreichte dort, daß Idstein Stadtrechte mit wertvollen Rechten erhielt. Nach dem Tode Rudolfs von Habsburg 1291 kürte man ihn nach langem Hin und Her auf Vorschlag des Mainzer Erzbischofs Adolf zum deutschen König. Wenn man dachte, mit ihm im Ränkefeld der Politik ein leichtes Spiel zu haben, weil er keine bedeutende Hausmacht hinter sich hatte, so hatte man sich gründlich getäuscht; denn Adolf erklärte, er wolle kein „gemalter König“ sein.

Leicht wurde es ihm aber nicht gemacht, sich durchzusetzen und gerade diejenigen, die ihn gewollt hatten, waren nachher seine erbittertesten Gegner, so auch der Erzbischof von Mainz. Kriege konnten deshalb nicht ausbleiben; besonders hatte er mit Albrecht von Oesterreich, seinem Rivalen um die Krone, härtesten Kampf zu führen. Die Schlacht bei Göllheim in der Pfalz, am 2. Juli 1298, brachte ihm nicht nur eine Niederlage, sondern auch den Tod auf der Walstatt. In vorderster Linie als echter Herzog seines Heeres fiel er. Er Sandsteinkreuz zeigt noch heute die Stelle, wo er starb.

Sein Lebenslauf, über den schon viel geschrieben wurde, ist noch immer nicht klar erforscht. Statt dessen jedoch hat die ausschmückende Sage einen bunten Kranz um seine Gestalt gewoben. Wie bei Göllheim, so war er auch in anderen Schlachten in vorderster Front dicht am Feinde, so z. B. bei Worringen, wo er mit dem Feldherrn Herzog von Brabant die Klinge kreuzte. Nachdem er im ärgsten Schlachtgetümmel seinen Mann stand, mußte er sich dennoch schließlich gefangen geben. Vor den Brabantern geführt, erklärte er fest, daß er ihn gesucht

und zu töten beabsichtigt habe. Solche Ehrlichkeit erkannte dieser an, und beide schieden für den Rest ihres Lebens als gute Freunde. Auch über seine Gemahlin, Imagina von Limburg, berichtet die Sage. Auf einem Kriegszug gegen den Bischof von Straßburg wurde Adolf verwundet und von seinen Getreuen in sichere Obhut gebracht. In dunkler Nacht brachte man ihn zu einem Nonnenkloster, dessen Vorsteherin aber die Aufnahme seiner Begleiterin, den strengen Ordensregeln entsprechend, verweigerte; nur er selbst, weil verwundet und hilfsbedürftig, wurde eingelassen. Eine junge Nonne, Imagina mit Namen, pflegte ihn aufopfernd Tag und Nacht. Von Dankbarkeit und Liebe gegen die schöne Nonne erfüllt, bestand er ihr auf seinem Krankenlager, daß nur in Liebe ihn gesund gemacht habe und daß er voll heißer Liebe gegen sie entbrannt sei. Fortan erschien eine andere Pflegerin an seinem Lager, doch nicht lange. Schon in der dritten Nacht öffnete sich die Tür, und herein trat Imagina, die ihm den Rat ins Ohr flüsterte, eilig, noch in derselben Nacht zu fliehen, wozu sie ihm ihre Hilfe anbot. Es war stürmisch, als ihn ein bereitgehaltenes Fischerboot aus dem Rheingau übersetzte. Abschiednehmend reichte ihm die geliebte Imagina die Hand. Doch Adolf ließ sie nicht mehr los. Beide hatten sich in herzlichster Liebe gefunden und wollten auf ewig vereint bleiben. Mit dem Lösen des Schleiers sagte sie sich von ihrem Orden los und entfloß mit Adolf. Bald fand die Hochzeit statt, und im romantisch schönen Aartal, unweit Bad Schwalbach, erbaute er für seine Gemahlin eine Burg, Adolfsburg genannt. Wollte er von den Regierungsgeschäften und blutiger Fehde ausruhen, so verbrachte er hier Tage in ungetrübtem Glück. Leider nur kurze Zeit; denn bald fiel er auf dem Schlachtfeld, nachdem ihm Imagina sieben Söhne und drei Töchter geschenkt hatte.

Doch auch sie selbst sollte ihn nicht lange überleben. Von Schmerz und Trauer gequält, weilte sie an seiner Leiche, und eines Tages fand man sie entsetzt auf des Geliebten Grabhügel.

So erzählt die Sage, Burg Adolfsburg aber ist in

Unser Leitsatz: Kriegseinsatz

Führerlehrgang des Bannes 770 (Untertaunus)

* Unsere vordringlichste Aufgabe ist der Kriegseinsatz der Hitler-Jugend. Unter diesem Leitmotiv führte der Bann 770 Untertaunus in der Zeit vom 2. bis 6. Oktober 1944 ein Führerlager durch. Die Schulung fand in dem KLV-Lager Bad Schwalbach statt. Die Führerschaft war in den hellen, sauberen Räumen untergebracht, in denen noch vor kurzer Zeit die landverschickten Kinder aus den Luftnotgebieten gewohnt haben.

Der Dienstplan war abwechslungsreich. Die Führer wurden auf allen Gebieten eingehend geschult. Den Abschluß des ersten Tages bildete ein Heimabend, in welchem die Sorgen und Mühen des deutschen Bauern eingehend vor Augen geführt wurden. Die Kämpfe des Bauern vom 12. Jahrhundert bis in unsere heutige Zeit wurden aufgezeigt. Dann gab die Bannwerkreferentin Richtlinien für die Werkarbeit in den kommenden Wintermonaten. „Es heißt jetzt vor allen Dingen, Gebrauchsgegenstände für die Behelfsheimen zu schaffen. Das ist jetzt unsere vordringlichste Aufgabe in der Werkarbeit. Aber wir wollen auch die Spielzeugherstellung nicht ganz vernachlässigen; denn wir wissen selbst, wie schön es ist, wenn unter dem Weihnachtsbaum trotz der augenblicklichen Kriegs-

lage ein Spielzeug, und sei es auch noch so einfach, liegt.“

In Streitsgesprächen wurde der Führerschaft Gelegenheit gegeben, ihre Anschauungen und Ansichten zu vertreten. In Referaten wurde unter anderem die „Kameradschaft in der Hitler-Jugend“ eingehend behandelt. Die ganze Bewegung der Hitler-Jugend baut sich auf dem Grundsatz der Kameradschaft auf. Die Pflicht eines jeden HJ-Führers ist es deshalb, diese Kameradschaft bei allen Gelegenheiten zu üben. Er hat die Pflicht, diese Kameradschaft in seine Einheit hineinzutragen. Andere Referate brachten ebenfalls Ausschnitte aus der praktischen HJ-Arbeit, vor allen Dingen über den Westeinsatz.

Zum Abschluß des Lehrganges sprach der K-Führer des Bannes, Obergemeinschaftsführer Feger. Er richtete die Führer in ihrer politischen Haltung aus. Klar und deutlich zeigte er ihnen den kommenden harten Weg, der für jeden ein Prüfstein sein wird und gab ihnen wieder neue Spannkraft und Begeisterung. „Wir haben ganz besonders die Pflicht, unserem Führer Adolf Hitler in allen Lebenslagen die Treue zu halten; denn wir tragen seinen Namen.“

Hans Gödde

Wirklichkeit erst 1336 erbaut worden. Damit die Burg gut geschützt sein sollte, baute man sie zu einer Wasserburg aus, indem man die Aar durch einen Felsen hindurch ein neues Bett graben ließ. Als gern aufgesuchter Ort der Idsteiner Grafen bestand die stolze Burg bis in den dreißigjährigen Krieg hinein, wo sie zerstört wurde. Heute noch erzählen die efebewachten Ruinen vom stillen Glück eines nassauischen Fürstenpaares.

A. Gr.

Wie Vorräte verwendbar bleiben

Die Gemüseüberwinterung im Keller

Die meisten Kellerräume sind nicht besonders geeignet für eine Gemüseüberwinterung. Entweder fehlt ihnen ein ausreichender Luftwechsel, oder sie sind zu warm oder zu feucht. Auch paßt oft der sonstige Kellereinrichtung wenig zur Gemüseüberwinterung. Ist aber ein Keller gleichmäßig kühl, gut belüftet und ohne dämpfenden Geruch, so mag er immerhin zu einer kurzfristigen Aufbewahrung der meisten Wintergemüse im kleinen Ausmaß dienen. Die meisten Wurzelgewächse z. B. werden in loser Schüttung in einem solchen Keller haltbar sein, weil kaum eine Gefahr des Frosteintralls besteht. Empfehlenswert ist aber doch der Einschlag in einem Sandbett, wobei eine etwa 30 cm hohe Sandschicht am Boden aufgeschüttet und von den Kellerräumen bzw. von Bretterrahmen umschlossen wird. In diesen Einschlagplätze lassen sich die Kohlarten mit dem Strunk sowie alle Wurzelgewächse in gleicher Weise verbringen, wie dies in der Erdgrube geschieht.

Weniger zu empfehlen ist der Einschlag größerer Mengen von Endivien, da er im Keller sehr leicht in Fäulnis übergeht und dann wird das gesamte Gemüselager gefährdet. Gut bewahrt hat sich die Kellerräumung von Kohl auf Stellagen, wenn die Kohlköpfe mit den Wurzeln in Lehmblei getaucht und luftig nebeneinander so auf einfache Lattengestelle aufgelegt werden, daß der lehmige Wurzelumschlag wiederholt angefeuchtet werden kann. Auch bei dieser Art der Lagerung bleiben zwei bis drei Umblätter als schützende Hülle um jeden einzelnen Kopf.

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

10. DIE FAHRKARTEN-VERKÄUFERIN



Tageskasse: RM 12 553,70!

Früher rechnete Frau Lisa Bieder aus Chemnitz schon ihr Haushaltsgeld nur umgerechnet ab. Heute gehen am Fahrkartenschalter täglich tausende Mark durch ihre Hände! — Da heißt es aufpassen — und dabei zwischen durch noch allerlei Auskünfte geben! Aber: sie schafft es — freundlich und ruhig — trotz langer anstrengender Dienstzeit neben allen Hausfrauenpflichten. Frau Bieder ist nur ein Beispiel unter tausenden deutschen Frauen — und eine Mahnung für uns zugleich. Wenn wir jetzt eine wirklich kriegswichtige Reise machen müssen, dann wollen wir am Schalter klar unsere Wünsche äußern, das Fahrgeld abgezahlt bereithalten und keine Frage stellen, die nicht unbedingt notwendig ist!

• Wo arbeitet Du jetzt? Hält Deine Tätigkeit wirklich stand? Wenn nicht: Komm zu uns, zur Deutschen Reichsbahn. Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Für Führer und Volk

gaben ihr Leben

Rudolf Becker, Oberfeldwebel in einer Scharfschützen-Komp., Inh. d. E. K. I. u. 2., des Sturmabzeichens, der Westwall-Ehrennadel, der Ostmedaille und des Verdienstkreuzes, ist am 20. Sept. bei den schweren Kämpfen im Westen im Alter von 30 Jahren, seine Eltern: Karl Becker und Frau Christine, geb. Schäfer, Kläre Heinen (Braut) und alle Verwandten, Kiedrich/Rheing., Ruedberg/Nabe, W.-Schierstein, im Oktober 1944.

Karl Meuser, 44-Jähriger, in der Westfront am 19. August 1944. In tiefster Schmerz: Elfride Meuser, geb. Huth, Kind Helga u. alle Angehörigen, Michelbach, Hahnstr., den 11. Oktober 1944.

Alfred Fertig, Parteigenosse, Fabrikarbeiter in einem Gren.-Regt., am 29. August 1944 infolge seiner im Osten erlittenen schweren Verwundung im Alter von 30 Jahren, nach fünfjähriger, treuer Pflichterfüllung, in tiefer Trauer: Frau Maria Luisa Fertig u. Kind, sowie Eltern und alle Angehörigen. Wiesbaden, Kellertstr. 21, Mainz, Rheinstr. 12.

Terrorangriffen fielen zum Opfer

Isolde Will, geborene Konrad, im 30. Lebensjahr durch Bombenangriff, Wiesbaden (Oranienstr. 35), Frankfurt a. M., den 10. 44. In tiefer Trauer: Ludwig Will, rechts, Ingeborg, 2. Luftwaffe, Eltern und alle Angehörigen. Beerdigung: Montag, den 16. Oktober 44, 14.15 Uhr, Südfriedhof, Traueramt: Mittwoch, den 18. 10., 7.15 Uhr, Bonifatiuskirche.

Es starben:

Leise Hiltgen, geb. Grevels, nach einem arbeitsreichen Leben, in tiefster Trauer: Walter Hiltgen und Verwandte, Eltville, 12. Okt. 1944. Beerdigung: Sonntag, 15. Oktober, 11 Uhr, vom Portale des Friedhofes, Traueramt: Montag, 16. Oktober, 6.30 Uhr.

Fritz Dieterichs, Apothekenbesitzer, 1. 10. 44 plötzlich und unerwartet nach einem Leben voll treuester Pflichterfüllung, in tiefer Trauer: Wanda Dieterichs, geb. Stäcker, Wilma Dieterichs, Frankfurt/M. W. 13 (Stern-Apothek) u. Z. Kronberg i. T., Hermann Göring Str. 6.

Käte Götte, geb. Schröder, nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden, in tiefer Trauer: Carl Götte, Kammermusiker I. R., Kinder u. alle Angehörigen. Wiesbaden, Ostfischer Str. 3. Beerdigung am Montag, 16. Okt. 1944, 15.45 Uhr, Südfriedhof.

August Mieschel, 11. 10. 44, nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 55 Jahren. In tiefer Trauer: Frau Anna Mieschel und Kinder, nebst Angehörigen. Wiesb.-Biebrich, von der Tannstraße 7. Beerdigung: Montag, 16. 10., 14 Uhr, Friedhof Biebrich.

Familienanzeigen

Verlobte:

Gisela Herrmann, Wiesbaden-Sonnenberg, Adolfstr. 3, Heinz Kraus, Bockenheim, Westmark, Weinstraße 2.

Vermählte:

Willi Hepper, San.-Gefr., Jdel Hepper, geb. Beck, Hahnstr., Wiesb.-Biebrich, Horst-Wessel-Str. 28, 15. Okt. 1944.

Werner Wolf, Friedmarie Wolf, geb. Schmidt, Wiesbaden, Berlin-Steiglitz, 14. Oktober 1944.

Emil Dietz, Anne Dietz, geb. Hoff, Wiesbaden-Schierstein, Biebricher Straße 14, Mainz-Kastel, Neust. 9, 14. Okt. 1944.

Michael Sutor, Wm. I. e. Flakabt., u. Z. auf Urlaub, Lydia Sutor, geb. Blas, 15. Oktober 1944.

Stellenangebote

Heizer 2mal täglich für obere Humoldstr. gesucht, Telefon 23739.

Heizer für Stadtmittel ges. Tel. 23739.

Vertretung für Küchenhof für 14 Tage (150 Personen) gesucht. 4900 WZ.

Obstplücken, Mann oder Frau ges. Adelheidsstr. 85, i. Telefon 23569.

Vorarbeiterin, zuverlässig, älter, für eine Kartonnagenfabrik gesucht. 4911.

Ganzkraft für Haushalt ges. 4912.

Hilfskraft für Leinwanderei gesucht. 4917 WZ, W.-Biebrich.

Hausmeisterin, unabhängig, ältere Frau, gesucht. Zentralheizung, Milchkühe, Obst- und Gemüsegarten, Tauschwohnung erwünscht. 539 WZ.

Wirtschafterin, gut empfohlen, zuverlässig, in gepfl. Haush. ges. Blumenstraße 4, Part. Tel. 21569.

Wirtschafterin für gepfl. Etagehaushalt v. morgens bis frühnachmittags gesucht. Zuschr. 2640 WZ.

Hausbitterin zur selbst. Führung m. gepflegt. Haushalts ges. Adam Hofmann, W.-Biebrich, Adolfstr. 6, T. 60025.

Mädchen oder unabh. Frau, dienstleistungsfähig, als Hausgehilfin, ev. auch stundenweise gesucht. Weinbergstr. Nr. 19. Telefon 23047.

Frau, älter, od. Fräulein, zum Einholen und Mittagessen für Vormittagsstunden, im Nordviertel wohnend, gesucht. 2627 WZ.

Hilfe für Geschäftshaushalt, Montag, Mittwoch, Freitag 4 Std. ges. 437 WZ.

Hilfe, täglich 2-3 Stunden gesucht. Goethestraße 18, III. links.

Hausbitterin 3mal 3-4 Std. wochentl. sofort gesucht. Adolfsallee 20, Part. Hausbitterin wochentags vormitt. drei Stunden gesucht. 7755 WZ.

Küchenhilfe v. 11-14 Uhr ges. Pension Martin, Sonnenberger Str. 42.

Stundentfrau für vormittags 2 u. nachmittags 3 Stunden gesucht. Konditorei u. Café Karl Klingler, Langg. 41.

Putzfrau, gewissenhaft, für Büro- u. Betriebsräume gesucht. Gebr. Petzky, Luisenplatz 3.

Stellengesuche

Stelle als technischer od. kaufmänn. Betriebsleiter od. dergl. gesucht. 620.

Vertretungen von kriegswichtigen Artikeln zu übernehmen gesucht. 619.

Kaufmann, gewandtes Auftreten, mit guten Zeugn. selbst. Handeln gew. s. geeignt. Betat. z. bald. Antritt. 2631.

Akt. ehem. Geschäftsmann s. leichte Beschäftigung. 6274 WZ.

Ankäufer

Federrolle, leichte, Zweispänner, gesucht. Kalle & Co., Aktiengesellschaft, Biebrich, leicht, für Traberpferd sowie Sattelzeug, u. leichter Wagen, evtl. gummibereift, gesucht. Hiltzen, Bacharach, Haus Sonnenhöhe, Tel. 184.

Kinderwagen gesucht. 7755 WZ.

Kleidungsstücke jeder Art, gebraucht, sowie Schuhe als Arbeitskleidung gesucht. Didier-Werke AG, Wiesb.-Biebrich, Telefon 61352/53.

Kochplatte, elektr. 110-220 Volt, ges. Kann auch defekt sein. 576 WZ.

Kocher, elektr. 220 Volt, ges. evtl. Tausch geg. Gummimantel 548 WZ.

Heizöfen, elektr. kl. weißer Herd, Chaiselongue und Sofa von Flieger-gesucht. 2540 WZ.

Gasbackofen, 1 gr. Tisch mit 2 Stuhl, Nähmaschine, Wintermantel (Gr. 42) gesucht. 2557 WZ.

Dampfkochtopf gesucht. 539 WZ.

Radio, nur gut. Appar. ges. Tel. 61095.

Radio von Bombengeschädigten ges. 540 WZ.

Radio, Markenapparat, gesucht. Zuschr. 2615 WZ.

Radiogerät dringend gesucht. 534 WZ.

Batterieempfänger, klein, kompl. ges. Karl Gruber, Grundweg 40.

Knaben-Schulranzen (Leder), s. Puppe, 8.345 WZ, W.-Biebr.

Puppenzim., großes, suchte D.-Schl.-Ans., Gr. 42, evtl. nur. Hase, Zuschr. unabh. die „Fünftel Reichskleiderkarte“ ausgegeben. Bei der Abholung sind die Personalakten für die Lebensmittelversorgung, die „Vierte Reichskleiderkarte“ des Empfängerberechtigten und 42, solche Stokkide ein gültiger Altersausweis (Kennkarte, Geburtsurkunde, Familien- oder Wehrk., H.-Wehrk. oder dergl.) vorzulegen. — Die Auszahlung erfolgt in den zuständigen Bezugsstellen, und zwar in: Puppenzim., 41-42, nachstehender Folger: A-C Mittwoch, 18. Oktober 1944, D-G Donnerstag, 19. Oktober 1944, H-J Freitag, 20. Oktober 1944, K-M Samstag, 21. Oktober 1944, N-R Montag, 23. Oktober 1944, S-T Dienstag, 24. Oktober 1944, U-V Mittwoch, 25. Oktober 1944, W-X Donnerstag, 26. Oktober 1944, Y-Z Freitag, 27. Oktober 1944. Die genaue Einhaltung der Abholungszeiten ist für eine

D.-Valeurhut, weinrot, suchte braunen. Tel. 2156 WZ.

Heizöfen, elektr. 120 V, suchte 3 gute Herrenkrawatten. Zuschr. H 2204 WZ.

Z.-Dauerbrandol, suchte Küchenherd. Zuschr. H 2195 WZ.

Knaben-Schulranzen (Leder), s. Puppe, 8.345 WZ, W.-Biebr.

Puppenzim., großes, suchte D.-Schl.-Ans., Gr. 42, evtl. nur. Hase, Zuschr. unabh. die „Fünftel Reichskleiderkarte“ ausgegeben. Bei der Abholung sind die Personalakten für die Lebensmittelversorgung, die „Vierte Reichskleiderkarte“ des Empfängerberechtigten und 42, solche Stokkide ein gültiger Altersausweis (Kennkarte, Geburtsurkunde, Familien- oder Wehrk., H.-Wehrk. oder dergl.) vorzulegen. — Die Auszahlung erfolgt in den zuständigen Bezugsstellen, und zwar in: Puppenzim., 41-42, nachstehender Folger: A-C Mittwoch, 18. Oktober 1944, D-G Donnerstag, 19. Oktober 1944, H-J Freitag, 20. Oktober 1944, K-M Samstag, 21. Oktober 1944, N-R Montag, 23. Oktober 1944, S-T Dienstag, 24. Oktober 1944, U-V Mittwoch, 25. Oktober 1944, W-X Donnerstag, 26. Oktober 1944, Y-Z Freitag, 27. Oktober 1944. Die genaue Einhaltung der Abholungszeiten ist für eine

Konzerthörer, auch reperi-bed. für Berufszwecke gesucht. 567 WZ.

Alte Schallplatten kaufte A. L. Ernst, Taunusstraße 13.

Bücher und Kupferstiche, besonders Landschaften u. alle Städteansichten, kaufte Hans J. v. Götz, Buchhändler und Antiquar, Wiesbaden, neben der Hauptpost.

Kastanien kaufte Blumenhaus Müller, Moritzstraße 66.

Kastanien kaufte, größere Mengen u. abgeholt. Stoll, Dotz. Str. 86, T. 25358.

Eicheln kaufte Arthur Krom, Schwalbacher Straße 75.

Verkäufe

Krankenfahrrad (Selbstfahrer) 400 RM zu verkaufen. 6295 WZ.

Fleiser, gebraucht, jedoch sehr gut erhalten, für Luftschutzzwecke zu verk. 3-10 RM. Georg Foktor, Faulbrunnstraße, Telefon 20 000.

Ponni, leichtes, od. Russenpferd mit Geschirr u. leicht. Wagen od. Rolle ges. Brach, Brunnenstr. 37 (Aukamm).

Kuh, hochtragend, zu verk. Nuckles, Galsgarten über Eltville i. Zhg.

Ferkel, schön, 6 Wochen alt, zu verk. Karl Emmel, W.-Bierstadt, Telstr. 2.

Ferkel, schöne, 8 Wochen alt, zu vk. Frau Karl Beiser Wwe., Linschied.

Junge Häschen zu verkauf. Frau Dora Harth, Schierstein, Friedrichstr. 11.

Wach u. Zughund, kräftig, zu verk. Franz Kramer, Wiesb., Germanipl. 1.

Jagdhund, im 2-3. Feld, ges. übernehm. Deutsch. Schäferhund 4908 WZ.

Schäferhund, reinr., 9-12 Mon. alt, ges. W. Brandt, Klarenthal 17. Telefon 25389.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

Verkaufe

Krankenfahrrad (Selbstfahrer) 400 RM zu verkaufen. 6295 WZ.

Fleiser, gebraucht, jedoch sehr gut erhalten, für Luftschutzzwecke zu verk. 3-10 RM. Georg Foktor, Faulbrunnstraße, Telefon 20 000.

Ponni, leichtes, od. Russenpferd mit Geschirr u. leicht. Wagen od. Rolle ges. Brach, Brunnenstr. 37 (Aukamm).

Kuh, hochtragend, zu verk. Nuckles, Galsgarten über Eltville i. Zhg.

Ferkel, schön, 6 Wochen alt, zu verk. Karl Emmel, W.-Bierstadt, Telstr. 2.

Ferkel, schöne, 8 Wochen alt, zu vk. Frau Karl Beiser Wwe., Linschied.

Junge Häschen zu verkauf. Frau Dora Harth, Schierstein, Friedrichstr. 11.

Wach u. Zughund, kräftig, zu verk. Franz Kramer, Wiesb., Germanipl. 1.

Jagdhund, im 2-3. Feld, ges. übernehm. Deutsch. Schäferhund 4908 WZ.

Schäferhund, reinr., 9-12 Mon. alt, ges. W. Brandt, Klarenthal 17. Telefon 25389.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

W.-Biebr.

Verkäufe

Krankenfahrrad (Selbstfahrer) 400 RM zu verkaufen. 6295 WZ.

Fleiser, gebraucht, jedoch sehr gut erhalten, für Luftschutzzwecke zu verk. 3-10 RM. Georg Foktor, Faulbrunnstraße, Telefon 20 000.

Ponni, leichtes, od. Russenpferd mit Geschirr u. leicht. Wagen od. Rolle ges. Brach, Brunnenstr. 37 (Aukamm).

Kuh, hochtragend, zu verk. Nuckles, Galsgarten über Eltville i. Zhg.</